



B 13053
Münchner Str. 41
83022 Rosenheim

Weiß-Blaue Rundschau

für Altbayern, Franken und Schwaben

Kultur - Politik - Wirtschaft - Wissenschaft

Nr. 5 - 58. Jahrgang

Oktober/November 2015



**Bericht
Landesversammlung 2015**

**Protectoratsabzeichen in Gold
für Hans Berger**

**Die Wittelsbacher und die Jagd
Teil 2**

Tod und Trauer in alter Zeit

**Veranstaltungen
und Berichte**



Bayernbund e.V.

Bayern muss Bayern bleiben

Bayern – unsere Heimat

ist ein liebenswertes Land von natürlicher Schönheit und Vielfalt, mit wertvollen Kunstschatzen und berühmten Sehenswürdigkeiten. Bayern ist auch eine wirtschaftlich erfolgreiche Spitzenregion in Europa – bekannt und geschätzt auf der ganzen Welt.

Bayern – unser Land

ist ein echtes Staatswesen, das aufgrund seiner 1400-jährigen Geschichte, des 800-jährigen Wirkens der Wittelsbacher und des kulturellen Erbes der hier beheimateten Stämme – Altbayern, Franken, Schwaben – in seinen Bürgern das staatspolitische Selbstbewusstsein und das bodenständige Eigenleben geprägt hat.

Bayern – unsere Art zu leben

ist zunehmend gefährdet in seiner natürlichen, kulturellen und geschichtlich gewachsenen Eigenart durch den politisch-zentralistischen, strukturellen und gesellschaftlichen Wandel unserer Zeit.

Bayern – unsere Zukunft

Verwurzelt in Geschichte und Tradition sind wir offen für Neues und bereit die Zukunft unseres Landes aktiv mitzugestalten.

Aus dieser Erkenntnis heraus haben sich vor Jahren bayerisch gesinnte Bürger zusammengeschlossen im Bayernbund e.V..

Was ist der Bayernbund?

Der Bayernbund ist ein überparteilicher Zusammenschluss landesverbundener und staatsbewusster Bürger in oder aus Bayern – ungeachtet ihrer landsmannschaftlichen Herkunft. Die Veranstaltungen und Veröffentlichungen des Bayernbundes haben hauptsächlich Themen zum Inhalt, die sich auf Geschichte, Kultur und die gesellschaftliche Entwicklung des Landes beziehen oder sich mit dem staatspolitischen Geschehen in und um Bayern befassen. Eingedenk seiner 90-jährigen Tradition wirken im Bayernbund die einzelnen Kreis- und Bezirksverbände in ihrem Heimatbereich bei der Gestaltung und Erhaltung bayerischer Eigenart mit. Der Bayernbund arbeitet zusammen mit gesellschaftspolitischen, kulturellen, geschichtlichen und heimatverbundenen Organisationen. Er arbeitet auch zusammen mit Schulen und unternimmt darüber hinaus heimatkundliche Fahrten.

Als Verbandsorgan dient die Weiß-Blaue Rundschau, die alle Mitglieder kostenlos erhalten.

Sie wird außerdem vielen öffentlichen Stellen, den Abgeordneten des Bayerischen Landtages und den Mitgliedern der Bezirkstage zugestellt. Die Weiß-Blaue Rundschau erscheint alle zwei Monate.

Was will der Bayernbund!

Der Bayernbund will durch Veranstaltungen und Veröffentlichungen gleichgesinnte Kräfte in und für Bayern sammeln, um folgende Ziele verwirklichen zu können:

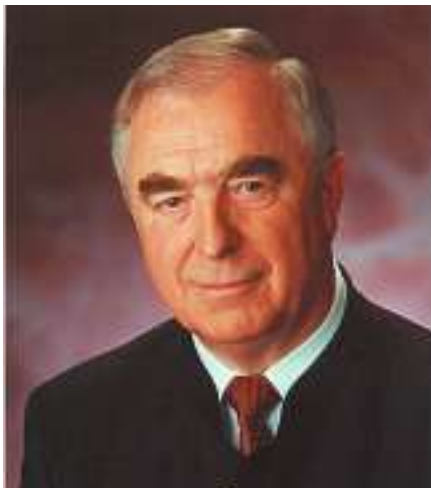
- Vertiefung des bayerischen Geschichts- und Staatsbewusstseins
- Bewahrung der christlich-abendländischen Tradition
- Erhaltung der heimischen Kultur und Sprache aller Stämme
- Unterstützung der Heimatpflege und des Brauchtums sowie des Landschafts- und Naturschutzes
- Stärkung der föderativen Ordnung in Deutschland
- Bewahrung der Eigenstaatlichkeit Bayerns und ihrer Symbole
- Förderung eines Europas der Regionen mit entsprechenden verfassungsmäßigen Organen

Bayernbund e.V.

Landesverband, Münchener Straße 41, 83022 Rosenheim

Telefon: 08031/9019140 - Telefax: 08031/9019189 und im Internet unter www.bayernbund.de

"Wir können nicht mehr"



Adolf Dinglreiter MdL a.D.

Für Christian Bernreiter, den Präsidenten des Bayerischen Landkreistages, ist es nur noch eine Frage von wenigen Wochen bis das Aufnahmesystem für Flüchtlinge in den Grenzlandkreisen und -städten kollabiert. "Wir können nicht mehr" sagte Bernreiter bei einem bayerischen Krisengespräch im Degendorfer Landratsamt.

Da wurden auch Fragen laut, warum die Verteilung der hauptsächlich in Bayern ankommenden Flüchtlinge in Deutschland und Europa nicht besser funktioniert. So nehmen z. B. Niedersachsen, Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg viel weniger Flüchtlinge auf, als sie nach dem sog. Königsteiner Schlüssel übernehmen müssten. Es ist schon ein Stück Heuchelei, wenn "Grüne", die sonst unsere Grenzen für alle offen sehen, sich dort der Aufnahme verweigern, wo sie selbst an der Regierung sind.

Die EU ist offensichtlich nur solidarisch, wenn es um Wirtschaftskrisen und Staatsschulden geht. Bei der massenhaften Flucht aus dem Süden entziehen sich die meisten ihrer Verantwortung. Das geht nicht. Deutschland – und hier vor allem Bayern – kann

diese riesige Belastung nicht im bisherigen Umfang tragen. Die EU schätzt nämlich für die nächsten drei Jahre weitere 5 Mio Flüchtlinge - mit dem möglichen Nachzug sind das etwa 15 Mio Menschen. Wenn der Großteil davon in Deutschland verbleiben soll, ist dann bei uns das Prinzip der nationalen und der regionalen Identität noch zu wahren?

Der Verfassungsrechtler Rupert Scholz sagt aber: „Das Prinzip der nationalen Identität und ihrer Wahrung ist dem Verfassungsstaat vorgegeben und bei entsprechender Gefährdung kraft wehrhafter Verfassungsstaatlichkeit aktiv zu schützen“. Ist das nicht alleine schon ein wichtiger Grund die massenhafte Zuwanderung in unser Land einzudämmen? Und da gibt es noch mehr Möglichkeiten, als jetzt angegangen worden sind. Der Artikel 16a Grundgesetz besagt: "Politisch Verfolgte genießen Asylrecht". Dieses Asylrecht stellt jedoch ein ausschließliches Individualrecht dar, also kein Kollektivrecht für bestimmte Bevölkerungsgruppen - auch nicht automatisch für alle Syrer. Insoweit könnte die jetzt beschlossene "Asyl-Verschärfung" Verbesserungen bringen, wenn sie konsequent angewendet wird.

Zur Verminderung der Zuwanderung ist es aber auch dringend notwendig, dass die EU endlich eine angemessene Versorgung der rd. 11 Mio Menschen in den Flüchtlingslagern in der Türkei, im Libanon, in Jordanien, im Nordirak und in Nordsyrien sicherstellt. Ein Euro dort eingesetzt hat die vielfache Wirkung dessen, was wir für Flüchtlinge hier aufwenden müssen.

*Adolf Dinglreiter, MdL a. D.
Landesvorsitzender*

Die Weiß-Blau Rundschau ist das offizielle Organ des Bayernbund e.V.

Aus dem Inhalt

Editorial	3
Ausbau komm. Infrastruktur	4
Verleihung Peutingen-Medaille	4
Arbeitsmarktintegration A und O	5
Begrenzung Zuwanderung	5
Bericht	
Landesversammlung 2015	6
Protectoratsabzeichen in Gold für Hans Berger	9
Die Wittelsbacher und die Jagd Teil 2	10
Gedanken zu Europa	14
Tod und Trauer in alter Zeit	15
Ausstellung	
Vom Bild zur Figur 80 Jahre Hummel-Museum	18
Das Bayerische Staatswappen	19
Förderpreis Baierisches Deutsch	19
Bücher	
"Wir sind auf einem Vulkan" Napoleon und Bayern	20
Wer ko der ko EDITION BAYERN	23
Verleihung Bezirksmedaille	21
Berichte	
KV München Auf der Wiesn	22
KV Dachau Bayernbund in Freising	23
KV Oberland Kulturfahrt in die Holledau	24
Kulturfahrt nach Bad Tölz	25
Sänger- und Musikanten-Hoagascht	26
Korrektur	26

Titelbild:

Pfarrkirche St. Peter und Paul, Marinus und Anianus, Rott am Inn

*Pressemitteilung***289 Millionen Euro für Ausbau kommunaler Infrastruktur**

Bayerns Innen- und Bauminister Joachim Herrmann startet neues Investitionsprogramm für finanzschwache Kommunen: 289 Millionen Euro vom Bund für Ausbau der kommunalen Infrastruktur - Bayerische Kommunen können sich bis 15. Februar 2016 bewerben

Bayerns Innen- und Bauminister Joachim Herrmann hat ein neues Investitionsprogramm für finanzschwache Kommunen gestartet, das ‚Kommunalinvestitionsprogramm KIP‘. „Das

Programm richtet sich an finanzschwache Gemeinden und Gemeindeverbände“, erklärte Herrmann. „Damit unterstützen wir Maßnahmen zur energetischen Sanierung oder zum Abbau von baulichen Barrieren an kommunalen Einrichtungen wie Schulen, Kindertagesstätten, sozialen Einrichtungen oder Verwaltungsgebäuden.“ Ebenfalls förderfähig seien städtebauliche Maßnahmen zur Barrierefreiheit. Laut Herrmann stehen für diese Investitionen insgesamt 289 Millionen Euro vom Bund zur Verfügung. Bewilligungsstellen für das KIP sind

die Bezirksregierungen. Die Kommunen können sich bis zum 15. Februar 2016 um eine Aufnahme in das Programm bewerben. „Zusammen mit den Kommunalen Spitzenverbänden haben wir objektive Kriterien für die Antragstellung entwickelt, um die Abwicklung für die Kommunen und die Bewilligungsstellen zu erleichtern“, erläuterte der Bauminister. Diese und weiterführende Informationen zum Programm können ab sofort unter www.stmi.bayern.de/kommunalinvestitionsprogramm abgerufen werden.

*Pressemitteilung***Verleihung der Goldenen Peutinger-Medaille an Dr. Ingo Friedrich**

Bayerns Innenminister Joachim Herrmann: Europäer der ersten Stunde und Initiator der Flagge der Europäischen Union - Gemeinsame europäische Solidarität derzeit wichtiger denn je

Als „Europäer der ersten Stunde“ hat Bayerns Innenminister Joachim Herrmann den ehemaligen Vizepräsidenten des Europäischen Parlaments Dr. Ingo Friedrich gewürdigt. Bei der Verleihung der Goldenen Peutinger-Medaille in Augsburg lobte Herrmann Friedrichs jahrzehntelangen Einsatz in der europäischen Politik: „Du, lieber Ingo, bist mit Leib und Seele Europäer. Über drei Jahrzehnte hinweg hast Du Dich als Mitglied des Europäischen Parlaments für die Menschen in Bayern, Deutschland und Europa eingesetzt.“ Friedrich war von 1999 bis 2007 Vizepräsident und von 2007 bis 2009 Quästor und Präsidiumsmitglied des Europäischen Parlaments. „Die Bewäl-

tigung der aktuellen Flüchtlingskrise stellt die Europäische Union vor eine gewaltige politische Bewährungsprobe – vielleicht die größte bislang in der gemeinsamen Geschichte.“ Hier gehe es mehr denn je um gemeinsame Solidarität. Die gemeinsamen europäischen Spielregeln müssten endlich wieder zur Anwendung kommen, etwa das Dublin-Abkommen oder die effektive Sicherung der EU-Außengrenzen. „Gerade deshalb brauchen wir auch in Zukunft starke Volksvertreter wie Dich, denen europäische und nationale Interessen ebenso vertraut sind wie die Belange der Bürgerinnen und Bürger sowie des Mittelstands“, so Herrmann in seiner Laudatio. Besonders würdigte Herrmann Friedrichs Initiative für die Flagge der Europäischen Union. „Zwölf goldene Sterne auf blauem Grund sind heute ein für alle Welt sichtbares Zeichen für die Einheit Europas. Mit Deinem Antrag für die Verwendung der Euro-

pafahne als Flagge der Europäischen Gemeinschaften hast du die Identität der Europäischen Union bis heute maßgeblich mitgestaltet.“ Auch dass die Europäische Grundrechtecharta das geistig-religiöse Erbe Europas ausdrücklich erwähnt, geht laut Herrmann auf Friedrichs Engagement zurück: „Das christliche Menschenbild gehört für Dich zum unverbrüchlichen Fundament unseres Kontinents.“ Friedrich war von 1979 bis 2009 ununterbrochen Mitglied des Europäischen Parlaments. Seit 2009 ist er Präsident des Europäischen Wirtschaftssenats. Im Juni 2015 wurde er zum Präsidenten der Wilhelm Löhe Hochschule der Diakonie Neuendettelsau gewählt. Friedrich erhält die Goldene Peutinger-Medaille für sein Engagement um ein freies und geeintes Europa. Sie wird vom Peutinger-Collegium verliehen, einer europäischen Vereinigung von Personen aus Wirtschaft, Politik, Justiz, Wissenschaft und Kunst.

*Pressemitteilung***"Arbeitsmarktintegration ist das A und O"**

sagt Bayerns Wirtschaftsministerin Aigner zum Herbstgutachten der führenden Wirtschaftsforschungsinstitute.

Die bayerische Wirtschaftsministerin Ise Aigner sieht sich durch das Herbstgutachten der führenden deutschen Wirtschaftsforschungsinstitute in ihrer Konjunkturschätzung bestätigt: „Auch mit der auf 1,8 Prozent leicht nach unten revidierten Wachstumsprognose bleibt die deutsche Wirtschaft 2015 und 2016 klar im Aufschwung. Die Konjunktur in Deutschland zeigt sich bislang sehr stabil angesichts der Eintrübung in China und in anderen Schwellenländern und angesichts von Krisenherden wie in der Ukraine und in Nahost. Auch vom VW-Skandal erwarten die Experten keine unmittelbaren deutlichen Auswirkungen.“

Für Bayern attestiert unter anderem das ifo-Geschäftsklima eine sehr gute Stimmung in der Wirtschaft. Aigner: „Ich bin zuversichtlich, dass wir unsere Position im absoluten Spitzenfeld beim langfristigen Wachstum auch heuer bestätigen können.“

Angesichts des Zustroms von Flüchtlingen sei jedoch ein Anstieg der Arbeitslosenquote in Deutschland nicht auszuschließen, so Aigner: „Wir müssen alles daran setzen, so viele Flüchtlinge mit Bleiberecht wie möglich in Ausbildung und in Arbeitsplätze zu vermitteln, um die Sozialkassen zu entlasten.“

Gleichzeitig ist Teilhabe am Arbeitsleben entscheidend für eine erfolgreiche Integration der Flüchtlinge. Bayern wird mit seinem aufnahmefähigen Arbeitsmarkt hier beispielgebend vorangehen.“

*Pressemitteilung***Seehofer:
"Merkel muss für Begrenzung der Zuwanderung sorgen"**

Im Ton gemäßigt, aber in der Aussage klar: Horst Seehofer warnt vor einem Scheitern der Politik in der Flüchtlingskrise - und fordert Kanzlerin Angela Merkel in mehreren Punkten dringend zum Handeln auf.

Bayerns Ministerpräsident Horst Seehofer (CSU) hat Kanzlerin Angela Merkel (CDU) dringend zum Handeln aufgefordert, um ein Scheitern in der Flüchtlingspolitik zu vermeiden. In einer Regierungserklärung im Landtag in München verlangte er eine Begrenzung der Zuwanderung, ein klares Stopp-Signal Merkels an die Weltöffentlichkeit und eine Rückkehr zu den sogenannten Dublin-Regeln. Flüchtlinge, die aus einem anderen EU-Land einreisen, dürften demnach eigentlich an den Grenzen abgewiesen und wieder dorthin zurückgeschickt werden. Das wird derzeit nicht gemacht. Zugleich bekräftigte Seehofer die CSU-Forderung nach europaweiten Kontingenten - also Obergrenzen - auch für Bürgerkriegsflüchtlinge. «Was die Menschen jetzt brauchen, sind Taten», sagte Seehofer. Statt Ortsbesichtigungen, schlauer Sprüche oder warmer Worte brauche man jetzt einen klugen Kompass und klares Handeln. «Ohne Begrenzung der Zuwanderung werden wir als staatliche Gemeinschaft in Deutschland und Europa grandios scheitern», betonte der CSU-Chef.

Seit Anfang September bis zum 13. Oktober seien fast 300 000 Flüchtlinge in Bayern angekommen. Wenn die Politik dem keine Grenzen setze, würden die Menschen der Politik Grenzen setzen - «und zwar durch Entzug des Vertrauens». Seehofer forderte

ein Signal Merkels an die Welt, dass Deutschland nicht unbegrenzt Flüchtlinge aufnehmen könne. «Dazu gehört zuallererst die politische Äußerung für die Weltöffentlichkeit, dass auch für ein reiches Land wie Deutschland Grenzen der Zuwanderung bestehen und wir nicht alles bei uns aufnehmen können, was zu uns kommt.» Ohne Begrenzung der Zuwanderung werde man die Integration der Flüchtlinge nicht schaffen, sagte Seehofer. «Ohne Begrenzung der Zuwanderung werden wir unabsehbare Sicherheitsprobleme bekommen.» Seehofer machte auch deutlich, dass er selbst nicht mehr bereit sei, die politische Verantwortung für drohende Engpässe und Probleme bei der Flüchtlingsunterbringung zu übernehmen. «Für die Zuwanderung und ihre Grundlagen ist alleine der Bund zuständig», sagte er. «Und wenn der Bund nicht handelt, wir aber vor Ort die realen Auswirkungen haben, dann trägt der Bund für alle Komplikationen der Gegenwart und Zukunft die politische Verantwortung.» Der Bund müsse endlich auf die vielen Signale, die vor allem aus der Kommunalpolitik kämen, hören.

Seehofer plädierte aber auch für eine bestmögliche Integration bleibeberechtigter Flüchtlinge. «Das ist eine zutiefst humane Aufgabe», sagte er - und Integration gelinge in Bayern auch. «Bei dem Teil sage ich auch: Wir schaffen es. Aber nur bei dem Teil», sagte er. Ein großes Integrationspaket der Staatsregierung sieht unter anderem vor, dass im kommenden Jahr 3700 neue Stellen in Verwaltung, Justiz, Schulen und bei der Polizei geschaffen werden. Um dies zu finanzieren, werden 1,25 Milliarden Euro aus der Rücklage entnommen.

Landesversammlung 2015

Die diesjährige Landesversammlung fand auf Einladung des KV Rosenheim am 11. Oktober in Rott am Inn statt. Die Leitung hatte der stellvertretende Vorsitzende Christian Glas. Er konnte dazu zahlreiche Ehrengäste begrüßen, u.a. Monika Hohlmeier, MdEP, die Landtagsabgeordneten Aiwanger, Stöttner, Lederer, die ehemaligen MdL Annemarie Bichl und Georg Stahl sowie die Bezirksräte Friesinger und Wunsam und die ehemalige Bezirksrätin Dambach.

Nach der Ehrung der im letzten Jahr verstorbenen Mitglieder wurde der Bericht des Landesvorsitzenden Adolf Dinglreiter aufgerufen. Eingangs führte er aus, dass viele tiefgreifende Entwicklungen das Handeln in unserer Zeit bestimmen.

Im angelaufenen Jahr hat sich wieder viel getan. Es war für den Bayernbund ein erfolgreiches Jahr.

Viele Fragen sind offen:

- Welche Auswirkungen haben Globalisierung und Internationalisierung auf Bayern – seine Eigenständigkeit und seine Identität?
- Wie verändert sich unser Land und unsere Gesellschaft durch die massenhafte Zuwanderung?
- Ist Integration da noch möglich oder drohen uns Parallelgesellschaften in unserem Land
- Sind Föderalismus und Subsidiarität ausschließliche Handlungsoptionen in unserer Zeit? Oder muss

nicht vieles in größerem Rahmen geregelt werden?

- Brauchen wir immer mehr Detailregelungen in Europa, oder ein Europa mit einer gemeinsamen Außen-, Sicherheits- und Entwicklungspolitik.



Pfarrkirche St. Peter und Paul, Marinus und Anianus, Rott am Inn

Eine Auswahl von vielen Fragen, die den Umbruch in unserer Zeit kennzeichnen. Zu vielem gibt es in Bayern noch befriedigende Antworten. Manchmal möchte man fast glauben, wir wohnen auf einer ‚Insel der Seligen‘. Aber, wird das so bleiben?

Es wird so bleiben, wenn wir die massenhafte Zuwanderung in Grenzen halten. Wo ist das Problem?

Die Flucht der Menschen war bisher eingegrenzt auf regionale Bereiche, in denen es Krieg, Verfolgung und Vertreibung gab. Jetzt ist die Flucht entgrenzt. Immer mehr kommen jetzt – nicht weil sie aktuell bedroht sind – sondern weil sie sich bei uns bessere Lebensbedingungen erwarten.

Heuer sind das nach den Prognosen bis zu 1,5 Millionen. Wenn das so weitergeht wird in unserer Gesellschaft nichts so bleiben, wie es ist.

Bayern tut viel, diese Völkerwanderung einzudämmen. Die Bundesrepublik und vor allem Europa müssen noch mehr tun, wenn wir die Fluchtursachen in den Herkunftsländern beseitigen wollen.

Wie auch immer es weitergeht, nach

wie vor wollen wir in unserer Arbeit ein besonderes Augenmerk richten auf

- auf die Bewahrung der christlich-abendländischen Tradition, die unser Land über Jahrhunderte geprägt hat,
- auf die Erhaltung der heimischen Kultur und der Sprache aller bayerischen Stämme,
- auf die Unterstützung der Heimatpflege und des Brauchtums sowie des Landschafts- und Naturschutzes,
- auf die Pflege und Vertiefung des bayerischen Geschichts- und Staatsbewusstseins
- auf die Stärkung der föderativen Ordnung in Deutschland,
- auf die Bewahrung der Eigenstaatlichkeit Bayerns und ihrer Symbole sowie
- auf die Förderung eines Europas der Regionen mit der in Maastricht vereinbarten Subsidiarität, die den Ländern Raum lässt, ihre eigenen Anliegen selbst zu regeln.

Eines Europas, das statt im Klein Klein zu ersticken stärker zur Bewältigung der Krisen in der Welt beiträgt, die auch unser Land belasten. Man betrachte nur die aktuellen Probleme mit dem der Zuwanderung.

Zu jedem dieser Ziele haben wir auch im zurückliegenden Jahr wieder deutliche Akzente gesetzt.

So etwa zum Thema: Heimat Bayern In mehreren Kreisverbänden wurde diese wichtige Thematik zusammen mit Kommunalpolitikern, den Kirchen und Vertretern von Verbänden erfolgreich umgesetzt. Uns geht es dabei nicht um Heimattümelei. Wir tun das weil wir wissen, je weiter die Welt

wird, je mehr sich der Handlungsraum und der Horizont der Menschen erweitert, umso wichtiger wird wieder das Nahe, das Nächstliegende, der Raum der Vertrautheit und der Geborgenheit, den wir Heimat nennen. Diesen Raum wollen wir wieder stärker bewusst machen und wir wollen ihn sichern weil er Identität schafft und in einer unübersichtlichen Welt ein Geländer der Orientierung ist.

Ende 2013 haben wir bei der Staatsregierung den Vorschlag für die Schaffung eines „Bayerischen Kulturpreises“ eingebracht (neben Filmpreis u. a.). Von der Staatskanzlei wurde diese Anregung zwar positiv aufgenommen. Sie konnte jedoch nicht wie vorgesehen umgesetzt werden, weil ein solcher Preis im Einvernehmen mit der Staatsregierung bereits von einem großen Wirtschaftsunternehmen verliehen wird. Wir haben deshalb im Vorstand beschlossen einen „Bayerischen Kulturpreis für Journalisten“ auszuloben. Jetzt sind wir dabei dazu die weiteren Details auszuarbeiten.

Eine Initiative die der Pflege der Kultur und der Sprache aller bayerischen Stämme dient, ist das Projekt: „Freude an der Mundart wecken und verstärken“ das vom Kreisverband Rosenheim entwickelt und zusammen mit dem Kreisverband Traunstein in einem größeren Rahmen erfolgreich durchgeführt wurde. Ein im letzten Jahr erarbeiteter Abschlussbericht in Form eines großen Lesebuches wurde inzwischen allen Schulen in Altbayern zugestellt und damit das Projekt zur Nachahmung empfohlen. Im Wertebündnis Bayern konnte 2013 ein Beschluss herbeigeführt werden, dass dieses Projekt des Bayernbundes mit Unterstützung des Trachtenverbandes, der Lehrerverbände und von Elternvereinigungen bayernweit umgesetzt wird. Inzwischen wurde die erste Runde des Einführungsprojektes unter

dem Motto „MundART WERTvoll“ mit großem Erfolg abgeschlossen. Eine zweite Einführungsrunde mit Schulen aus Franken, Schwaben und der Oberpfalz wird gerade gestartet. Nach Abschluss dieser beiden Runden werden Anregungen zur selbständigen Umsetzung dieser Initiative an bayeri-



Christian Glas, stv. Landesvorsitzender

schen Schulen im Internet angeboten. Es ist ein schöner Erfolg, dass aus dieser mit großem Einsatz entwickelten regionalen Initiative des Bayernbundes, ein in ganz Bayern zum Tragen kommendes Projekt wird. Darauf dürfen wir stolz sein.

Ein weiteres großes Projekt das wir in diesem Jahr begonnen haben befasst sich mit dem Thema: „Lebenswerte



Adolf Dinglreiter, Landesvorsitzender

Zukunft für Bayerns Regionen. Aktive Bürgergesellschaft für unsere Dörfer“

Unter dieser Zielsetzung will der Bayernbund dazu beitragen den ländlichen Raum – in dem über 60 Prozent der

Menschen in Bayern wohnen - attraktiv zu gestalten und als Heimat zu erhalten. Mit seinen Dörfern voller Lebensqualität, seinen regionaltypischen Kulturlandschaften und einer lebendigen Sozialkultur kann gerade der ländliche Raum hohe Lebensqualität bieten und für die Menschen Identifikationsraum sein. Der Trend von Wirtschaft und Gesellschaft zur weiteren Stärkung der Ballungsräume und ein von der demographischen Entwicklung vorgezeichneter Alterungs- und Schrumpfungsprozess stellt viele Kommunen in Bayern jedoch vor große Herausforderungen. Wenn wir nicht zulassen wollen, dass sich ländliche Räume in Zukunft entleeren, müssen wir jetzt entschieden gegensteuern. Hier sind in erster Linie Staat und Kommunen gefordert. Aber die öffentliche Hand wird die anstehenden Herausforderungen nicht alleine bewältigen können. Hier muss sich auch eine aktive Bürgergesellschaft in unseren Dörfern einbringen.

Das ehrenamtliche Engagement hat gerade in unseren Dörfern seine besonderen Stärken. Eigeninitiative und Eigenverantwortung kann auch in den Dörfern Leistungen erbringen, die hauptamtlich nicht darzustellen sind. Wichtig ist dabei, dass diese Ehrenamtlichkeit Unterstützung, Wertschätzung und Anerkennung von Staat und Kommunen erhält.

Der Bayernbund hat dazu in Veranstaltungen und Arbeitskreisen Leitlinien für eine lebenswerte Zukunft des ländlichen Raumes erarbeitet, die Staat und Gesellschaft als Anregung dienen sollen. Im Einzelnen befassen wir uns dabei mit der wirtschaftlichen Entwicklung, mit den Bildungseinrichtungen, dem Ausbau der Infrastruktur, der Mobilität sowie der sozialen und medizinischen Versorgung. Wir haben dieses Konzept der Staatsregierung und dem Bayerischen Landtag – der dort eingerichteten Enquete Kom-

mission zum Thema: „Gleichwertige Lebensverhältnisse in ganz Bayern“ – überreicht.

In dieser Kommission werde ich im November unser Konzept vorstellen und mit den Mitgliedern diskutieren können.

In Veranstaltungen auf Kreisverbandsebene werden wir in den nächsten Monaten

- aufzeigen was auf den Dörfern notwendig und möglich ist,
- was wir erhalten und was wir weiterentwickeln müssen,
- Bewusstsein und Sympathie für gemeinsames Handeln schaffen und
- die Überzeugung vermitteln: Der ländliche Raum hat Zukunft, wenn viele an einem Strang ziehen.

Dazu wollen wir Kommunalpolitiker und Vertreter von Verbänden und Organisationen im ländlichen Raum einladen. Damit wollen wir Wegbereiter für eine lebenswerte Zukunft für Bayerns Regionen und eine aktive Bürgergesellschaft in unseren Dörfern sein.

Und nun zu weiteren Initiativen.

Der Bayernbund hat auch im Berichtsjahr wieder aktiv beim Wertebündnis Bayern und bei der Bürgerallianz Bayern mitgearbeitet. Wir bringen in beiden Bündnissen unsere Vorstellungen und Anregungen mit Nachdruck ein.

Neben diesen Initiativen gab es im abgelaufenen Jahr eine Reihe von Gesprächen mit der Staatsregierung sowie mit Institutionen und Organisationen in Bayern bei denen wir unsere Vorstellungen einbringen konnten. Der Bayernbund ist damit mit seinen Themen in der öffentlichen Meinungsbildung umfassend und gut vertreten.

Auch das Gespräch mit dem Bayerischen Rundfunk wird fortgesetzt.

Der Bayernbund hat für den 11. November ein Gespräch der Vertreter aller Volks- und Brauchtumserant-

wortlichen mit dem BR vorbereitet. Wir werden dieses Gespräch mit dem Intendanten des BR, Herrn Ulrich Wilhelm und seinen Abteilungsleitern führen können.

In den bisherigen durchwegs fruchtbaren Gesprächen ging es darum, das reiche kulturelle Erbe unseres Landes durch Rundfunk und Fernsehen zu bewahren und zu fördern und dabei das Echte und Prägende in besonderer Weise herauszustellen. Wir hoffen, ja wir erwarten, dass unsere Wünsche und Vorstellungen von den Vertretern des BR auch in Zukunft positiv aufgenommen werden.

Gute Zusammenarbeit gibt es auch mit den verschiedenen staatlichen Stellen bei denen wir immer wieder vorstellig werden wenn wir bayerische Belange zur Sprache bringen wollen.

Eine gute Zusammenarbeit verbindet uns auch mit dem Haus Wittelsbach – mit Herzog Franz, Prinz Ludwig und dem herzoglichen Verwalter, Baron von Bechtolsheim. Unser Dank gilt der Unterstützung und dem Wohlwollen mit dem Herzog Franz von Bayern unsere Arbeit begleitet.

Einen besonderen Dank möchte ich auch unserem hochkarätig besetzten Landesbeirat aussprechen. Wir tragen ihm vor was wir auf bayerischer Ebene und den Kreisverbänden bearbeiten und auch was wir für die Zukunft planen. Es gibt dazu immer eine rege Diskussion und viele nützliche Anregungen für unsere Arbeit.

Danken möchte ich auch für die gute Zusammenarbeit mit den befreundeten Verbänden. Mit ihnen allen verbindet uns die Verantwortung für die Pflege von Tradition und Brauchtum und die Liebe zu unserer bayerischen Heimat. Wenn wir den großen Herausforderungen der Zukunft gerecht werden wollen, müssen wir noch stärker das Ge-

meinsame suchen, um so gegenüber Politik und Gesellschaft eine starke, dynamische und dauerhaft prägende Wirkung entfalten zu können.

Diese prägende Wirkung nach innen und außen versuchen wir auch mit der WBR zu erreichen. Aufgrund der vielen positiven Rückmeldungen dürfen wir annehmen, dass die WBR gut ankommt – bei den Mitgliedern ebenso, wie bei den Stellen, die wir darüber hinaus beliefern: staatliche Stellen, Bibliotheken, MdL, Bezirksräte, Landesgruppen im Bundestag und im EP.

Danken darf ich auch den Kreisvorsitzenden, die eine außerordentlich aktive und konstruktive Arbeit geleistet haben. Die vielen Veranstaltungen zu Geschichte, Kultur, Sprache, Brauchtum und zur Zukunftsentwicklung unseres Landes. Die Arbeit mit den Lehrerinnen und Lehrern und den Schulen aber auch die Kulturfahrten, Ausstellungen und die Feier von geschichtlichen Gedenktagen verdienen hohe Anerkennung. Diese Veranstaltungen sind die Voraussetzung dafür, dass wir mit unseren Ideen und Vorstellungen das Land durchdringen. Das drückt sich auch in der Mitgliederzahl aus, die weiter erfolgreich wächst.

Im abgelaufenen Jahr hat sich wieder viel getan. Es war für den Bayernbund ein erfolgreiches Jahr. Der geschäftsführende Landesvorstand und der erweiterte Vorstand mit den Kreisvorsitzenden haben gut und konstruktiv gearbeitet.

Liebe Freunde des Bayernbundes, die gewaltigen Veränderungen national und international nehmen immer mehr Einfluss auf Politik und Gesellschaft auch in unserem Land.

Veränderte Werthaltungen bestimmen unsere Zeit. Da braucht es Geländer der Orientierung durch eine tiefe Verwurzelung in unserer Geschichte und

in unserer christlich-abendländischen Tradition.

Deshalb müssen wir uns weiter darum bemühen

- Bayerns Eigenstaatlichkeit gegenüber Berlin und Brüssel zu verteidigen
- Bayerns Geschichte gerade jungen Menschen zu vermitteln und sie so auf Dauer lebendig zu erhalten
- Tradition und Brauchtum auf christlich-abendländischer Grundlage und dazu ein breitgefächertes kulturelles Angebot zu sichern
- Unsere Sprache als Ausdruck unserer Lebensart und unserer Heimat zu erhalten
- Bayern als Werte- und Kulturgemeinschaft auf christlicher Grundlage pflegen

Dinglireiter dankte allen, die daran so erfolgreich mitgewirkt haben.

Nach dem Bericht des Schatzmeisters und der einstimmigen Entlastung des Vorstandes sprach die Europa Abgeordnete Monika Hohlmeier zum Thema: „Europapolitik zwischen dem Anspruch der Regionen und der globalen Herausforderung“.

Über dieses Referat werden wir in der nächsten Ausgabe berichten.

Mit unserer Arbeit wollen wir Akteur, Mahner und Beispielgeber sein. Das bayerische Gewissen, wie wir es oft nennen. Dabei sind wir nicht rückwärts gewandt.

Verwurzelt in Geschichte und Tradition sind wir offen für Neues und bereit die Zukunft aktiv mitzugestalten. Das ist uns Aufgabe und Verpflichtung. Daran lasst uns auch weiterhin gemeinsam arbeiten. Dann wird Bayern auch in Zukunft Bayern bleiben.

*Für den Bayernbund
Adolf Dinglireiter, MdL a. D.
Landesvorsitzender*

Protektoratsabzeichen in Gold für Hans Berger



v.l.: Christian Glas, stv. Landesvorsitzender; Sepp Höfer, stv. Vorstand KV Rosenheim; Hans Berger; Bernd Sibler, Staatssekretär, stv. Landesvorsitzender; Adolf Dinglireiter, Landesvorsitzender; Josef Kirchmeier, stv. Landesvorsitzender; Matthias Dambach, Schatzmeister

Der Ausnahmemusiker Hans Berger wurde aufgrund seiner großen Verdienste mit dem Protektoratsabzeichen in Gold von Herzog Franz von Bayern geehrt.

Hans Berger ist über 40 Jahre Mitglied des Bayernbundes. Er hat sich als Zithervirtuose, als Organist und als Aufbereiter des musikalischen Nachlasses vom sog. „Müllner Peter von Sachrang“ große Verdienste erworben.

Mit dem von ihm 1985 gegründeten Ensemble hat er zahlreiche Konzerte mit Mozartbearbeitungen und von ihm geschaffener Volksmusik durchgeführt. Im Auftrag der Bayerischen Staatsregierung hat er als Zithersolist bei vielen Veranstaltungen weltweit mitgewirkt. So war er auch bei Papst Benedikt XII in Rom. Der Bayernbund gratuliert und dankt für das große Engagement über viele Jahre.

Lebensdaten Hans Berger

Geboren am 29.10.1944 in Oberaudorf, aufgewachsen am elterlichen Bergbauernhof in Seebach, Besuch der höchstgelegenen einklassigen "Bergschule" Deutschlands in Wall. Ab dem 7. Lebensjahr Zitherspiel, ab dem 12. Lebensjahr Orgel (als Autodidakt), ab dem 25. Lebensjahr Besuch des Richard-Strauss-Konservatoriums München (Abschluß: Musiklehrer und Kirchenmusik B). Seit 1965 Organist, seit 1972 Kirchenmusiker in Oberaudorf, seit 1994 Volksmusikpfleger des Lkr. Rosenheim und Musikpfleger des Dekanats Inntal (beides bis 1999).

Im Auftrag des Bayerischen Wirtschaftsministeriums, der Bayerischen Staatsregierung und der Stadt München als Zithersolist weltweit gereist, u.a. nach Rom (Papst Benedikt XVI). Seit 1980 Ausgrabungen und Bearbeitung des musikalischen Nachlasses des "Müllner-Peter von Sachrang", Gründung des Müllner-Peter-Chores, ein Zusammenschluss von bayerischen und tirolischen Kirchenchören.

1985 Gründung des Hans-Berger-Ensembles, überwiegend Mozart-Bearbeitungen, eigene Volksmusik, Kompositionen und Bearbeitungen. Hans Berger erhielt zahlreiche Preise und Ehrungen.

Die Wittelsbacher und die Jagd Acht Jahrhunderte Kulturgeschichte - Teil 2

von Prof. Dr. Dieter J. Weiß

Der landesherrlich geschützte Wildbestand führte auch in Bayern zu übermäßigen Belastungen der Bauern, die sich gegen das Abweiden ihrer Felder und die teilweise Vernichtung ihrer Ernten nicht ausreichend wehren durften. Im Fränkischen hatte dieser Punkt zu den Ursachen des Bauernkriegs 1525 gehört. Über die Jagdstrecke, aus der wir auf einen hohen Wildstand

schließen dürfen, informieren uns ein Jagdregister Herzog Wilhelms IV. aus den Jahren 1545/46 sowie die Register seines Sohnes Albrechts V. für die Jahre 1555-1579.

D a n a c h

brachte es Herzog Wilhelm IV. binnen eines Jahres, sicher zusammen mit seinem Jagdfolge, auf 2032 Hirsche, während Albrecht V. jährlich durchschnittlich 190 Stück schoß.

Die Landesherren beanspruchten nun das Jagdrecht als Hoheitsrecht, festgesetzt in der Landesfreiheitserklärung von 1553. Die hohe Jagd war danach den Landesherren und den Adeligen, denen sie diese gnadenhalber verliehen, vorbehalten, während die niedere Jagd den Landständen auf ihren Besitzungen erlaubt war. In einem Mandat Herzog Wilhelms V. vom 9. März 1585 wird der Wildbann ausdrücklich zu den Regalien gerechnet, als Bestandteil der: „von Gott und

der Hohen Obrigkeiten, den Röm. Kaysern, empfangen Regalien und Lehen“. Diese Vorstellung stand in diametralen Gegensatz zu den möglichen anderen Formen des Jagdrechts, seiner Bindung an den Grundbesitz oder der unbeschränkt freien Jagdausübung.

Die Jagdbegeisterung fand ihren Niederschlag auch in der Kunst und wirkte etwa auf die Ausstattung der Resi-

Herrschaftsrepräsentation. Bei eingestellten Jagden, meist in der weiteren Umgebung der Residenzstadt, wurden die Jagdgebiete weiträumig eingezäunt, das Wild dann mit Netzen zusammengetrieben und vor die Jagdgesellschaft zum Abschluß gebracht. In der Ausgestaltung der Jagd war man dabei durchaus einfallsreich, im Barock mutierte sie zum aufwendig gestalteten höfischen Fest.



Wasserjagd auf Hirsche mit dem Bucentauro und seinen Begleitschiffen a. Starnberger See. Zeit um 1750

Deutsches Jagd- und Fischereimuseum, München

Das eindrucksvollste Beispiel bieten wohl die Schiffsjagden auf dem Würmse, heute als Starnberger See bekannt. Kurfürst Ferdinand Maria ließ 1663/64 nach venezianischem

denzen nicht nur mit Jagdtrophäen.

Bayerns wohl bedeutendster Herrscher der frühen Neuzeit, Herzog und Kurfürst Maximilian I., bestellte 1617 bei Peter Paul Rubens vier großformatige Jagdstücke – Löwenjagd, Tigerjagd, Eberjagd, Nilpferdjagd –, die er für Schloß Schleißheim bestimmte. Diese Gemälde wurden 1800 nach Paris verschleppt, später nur die Nilpferdjagd zurückgegeben. Die heute in der Alten Pinakothek hängende Löwenjagd wurde erst von Kurfürst Max Emanuel erworben.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde die Hofjagd immer prunkvoller inszeniert und diente verstärkt der

Vorbild ein Prunkschiff erbauen, den goldschimmernden Bucentauro. Dieses 29 m lange und 8,4 m breite Schiff konnte als schwimmendes Jagdschloß eingesetzt werden. Aus den umliegenden Forsten wurden Hirsche zusammengetrieben und dann von Hunden in den See gehetzt, wo sie der kurfürstlichen Hof von Bord aus erlegen konnte. Erstmals ist diese Jagdform für den Besuch des Salzburger Fürsterzbischofs Max Gandolph von Khüenburg (1668-1687) 1671 belegt.

Natürlich liebte auch Kurfürst Max Emanuel, der barocke Fürst par excellence, die prunkvolle Hofjagd. Weiter fanden die eingestellten Jagden statt, für Max Emanuel kann man

aber die Parforce-Jagd als besonders charakteristisch bezeichnen, die er in Frankreich kennengelernt hatte. Diese berittenen Jagden wurden etwa im Forstenrieder Park abgehalten. Nach seiner Rückkehr aus dem Exil führte er wieder große Jagden durch, so 1722 in Anwesenheit seines Sohnes, des Kurfürsten Clemens August von Köln. An den Ufern des Würmsees wurde zunächst eine Parforcejagd auf Hirsche abgehalten. Die Mitglieder des Hofes befanden sich auf dem Bucentauro und anderen Schiffen, vor deren Augen dann der letzte Teil der Jagd stattfand. Ein „Aufschreibbuch“ berichtet detailliert über die Jagdfolge Max Emanuels in den Jahren 1715 bis 1725. Im Durchschnitt jeden zweiten Tag verbrachte er bei der Jagd und erlegte zahlreiche Hirsche, Rehe, Wildschweine, Hasen und Reiher, aber auch Singvögel. Er ließ auch eigene Jagdschlösser um München errichten, etwa Fürstenried von Joseph Effner.

Sein Sohn Kurfürst Karl Albrecht, der spätere Kaiser Karl VII. Albrecht, heiratete die Kaisertochter Erzherzogin Maria Amalie von Österreich, die ebenfalls eine leidenschaftliche Jägerin war. Die Kurfürstin pflegte vom Dach der von François Cuvilliés d. Ä. (1695-1768) im Nymphenburger Schloßpark erbauten Amalienburg auf Vögel zu schießen, nahm aber auch beritten an den Jagden teil. Um sie waren immer Hunde, besonders schätzte sie englische Windspiele. Karl Albrecht ließ um München mehrere Jagdschlösser erbauen, die sich im Zentrum von Jagdsternen befinden konnten – sternförmige Wegführungen, um das Fest besser inszenieren zu können. Auch uns heute etwas absonderlich vorkommende Formen fanden in einer erfindungsreichen Zeit statt. Im November 1736 nahm das Kurfürstenpaar an einer Saujagd im Ammersee von einem eigens errichteten hausartigen Gebäude auf einem

Floß teil – die Jagd diente in erster Linie der Unterhaltung. 111 Schweine wurden dabei in den See getrieben und erlegt, während dazu Pauken und Trompeten erklangen.

Die Jagdleidenschaft war nicht auf die bayerischen Wittelsbacher beschränkt. Von 1583 bis 1761 stellten nachgebo-



Amalienburg

rene Söhne der bayerischen Herzöge die Kurfürst-Erbischofe von Köln. Clemens August von Köln war ein lei-



Jagdschloß Falkenlust

denschaftlicher Falkenjäger und veranstaltete Reiherbeizen etwa zwischen Brühl und Bonn. Dazu ließ er sich



Jagdschloß Clemenswerth

das Jagdschloß Falkenlust bei Brühl erbauen. Auch das Jagdschloß Clemenswerth im Emsland, bestehend aus einem Hauptschloß und acht darum angeordnete Pavillons in Form eines Jagdsterns, geht auf seine Jagdbegeisterung zurück.

Mit Karl Albrechts Sohn Kurfürst Maximilian III. Joseph starb 1777 die altbayerische Linie der Wittelsbacher

aus. Auch dieser liebte die Parforcejagd, für die viele Hunde benötigt wurden. Allein im Jagdschloß in Neuhausen, heute ein Stadtteil von München, wurden dafür 100 Hirschhunde, 40 „Wildprethunde“ und 20 Leithunde gehalten. Wohl auch deshalb waren diese groß angelegten Hofjagden auf die unmittelbare Umgebung der Residenz konzentriert.

Seine Nachfolge trat der Pfälzer Kurfürst Karl Theodor an, der – schon weil er Bayern gegen die Niederlande vertauschen wollte – hier nie zu Popularität gelangte, anders als in der Pfalz. Ob er oder ein anderer Pfälzer Wittelsbacher oder doch ein einfacher Förster der Jäger aus Kurpfalz im Pfälzer Volkslied waren, soll hier nicht weiter untersucht werden. Er setzte jedenfalls die Tradition der Hofjagden fort, löste aber die Parforce-Jagd auf und ließ Teile des Jagdwilds in den Hirschgarten bei Nymphenburg verbringen.

Über die Jagden des aus einer Pfälzer Nebenlinie stammenden Nachfolgers Kurfürst Max IV. Joseph haben sich – schon wegen der kriegerischen Zeitumstände – weniger Nachrichten erhalten, doch wurden die Hofjagden im Forstenrieder Park fortgesetzt. In seiner Regierungszeit wurde Bayern am 1. Januar 1806 zum Königreich proklamiert, der König nahm den Namen Max I. Joseph an. Durch Säkularisation, Mediatisierung und die Montgelaschen Reformen veränderte sich das um weite Teile Frankens und Schwabens erweiterte alte Kurbayern grundlegend. Die landesherrlichen Jagdrechte fielen in den neubayerischen Territorien wie die ständischen Jagdrechte der Prälaten an den König. Zwischen der Dynastie der Wittelsbacher und dem Staat Bayern wurde nun rechtlich unterschieden. 1804 wurden die landesherrlichen Jagden in Staatsjagden umgewandelt, mit der Aufhebung der Edelmansfreiheit 1808

erlosch das ständische Jagdrecht auf landgerichtlichem Boden.

Max I. Joseph erwarb die säkularisierte Fürstpropstei Berchtesgaden und Kloster Tegernsee und unternahm von dort Jagden im Gebirge, eine Neuerung, die einen viel höheren körperlichen Einsatz der Jäger forderte. Die Jagd begann, sich von der Umgebung der Residenzstadt in das Gebirge zu verlagern. Noch immer bildete sie ein Privileg der regierenden Dynastie und des Adels. Allerdings verfolgte der wohl bedeutendste Monarch Bayerns, König Ludwig I., der von 1825 bis 1848 regierte, andere Interessen als die Jagd,

Als Folge der Märzrevolution 1848 bestieg sein ältester Sohn König Maximilian II. den Thron, der eine Reihe von Reformen durchführte. Völlig beseitigt wurden nun die Reste der Grundherrschaft, die grundherrliche Gerichtsbarkeit und die Polizei wurden dem Staat übertragen. Das bäuerliche Nutzungsrecht an Grund und Boden wurde in Eigentum umgewandelt. Mit Gesetz vom 4. Juni 1848, gültig zum 1. Februar 1849, wurde das Jagdrecht auf fremden Grund und Boden aufgehoben. Dies löste zunächst einmal eine starke Reduzierung der Wildbestände aus, weil viele Grundbesitzer – Bauern – ihr neues Recht auch ausüben wollten, aber auch, um die Wildschäden zu minimieren. Allerdings vermehrte sich die Zahl der Jagdunfälle mit tödlichem Ausgang nun rapide. In Folge dieser Entwicklung verabschiedete der Landtag am 30. März 1850 das

Gesetz zur Aufhebung des Jagdrechts auf fremdem Grund und Boden. Dabei wurde die Jagd ohne ständische Privilegierung an einen Grundbesitz ab einer bestimmten Größe (240 Tagwerk, im Gebirge 400 Tagwerk) gebunden. Damit wurde das bis heute gültige Revierprinzip eingeführt.



König Maximilian II. Joseph

Spätestens mit der Aufhebung des Jagdregals durch König Maximilian II. verlor die Jagd in Bayern den Charakter als Anspruchszeichen für Territorialhoheit, aber natürlich wurde sie weiterhin besonders vom Adel ausgeübt, was mit

Waldbesitz wie Jagdbegeisterung zu tun hat. Maximilian II. ließ sich bewusst in Landestracht und als Jäger darstellen. Diese inszenierte Volkstümlichkeit sollte das bayerische Nationalbewusstsein stärken. Ein Nebenaspekt der berühmten Fußreise König Maximilians im Sommer 1858 durch die bayerischen Alpen war eine Beschau der Gamsreviere. Maximilian II. war selbst Jäger, wobei sich in seinem Jagdgefolge immer auch Dichter und Gelehrte fanden. Diesem Monarchen widmete Franz von Kobell (1803-1883), häufiger Jagdbegleiter des Königs und bis heute bekannt als Verfasser der

„Geschicht vom Brandner Kasper“ sein Jagdbuch „Wildanger“ - Skizzen aus dem Gebiete der Jagd und ihrer Geschichte mit besonderer Rücksicht auf Bayern, Stuttgart 1859. Noch lange galt dieses Werk als die „Bibel“ der bayerischen Jäger.

Während der Sohn und Nachfolger Maximilians II., König Ludwig II., nicht als Jäger in Erinnerung geblieben ist, hat sich das Bild des Prinzregenten Luitpold in einfacher Jägerkleidung längere Zeit im kollektiven Gedächtnis Bayern gehalten. Zahlreiche Anekdoten erzählte die Bevölkerung noch lange nach seinem Tode. Zu seinen bevorzugten Jagdrevieren gehörten das 1850 übernommene Revier im Quellgebiet der Iller im Allgäu, wo die Gams- und Hochwildbestände erst wieder aufgebaut werden mußten, Reviere um Berchtesgaden, die alten Hofjagden um München und der Spessart, insgesamt an die 130 000 Hektar. Der Jahreslauf des Hofes wurde während seiner Regentschaft wesentlich durch die Jagdsaison bestimmt. Sie setzte im Frühjahr mit dem Schnepfenstrich und der



Franz von Defregger "Prinzregent Luitpold auf der Jagd"

Spielhahnjagd in der Hirschau an der Isar bei München ein, gefolgt von der Entenjagd an der Isar und der Schußzeit des Rehwilds, im August den Jagden auf Gams und Hirsch in der Vorderriß und bei Hohenschwangau, im September die Hirsch- und Gamsjagd im Allgäu mit den Jagdhäusern in Oberstdorf und Hinterstein. Nach dem Abschluß des Oktoberfests wurde die Jagd nach Berchtesgaden verlegt, nach St. Bartholomä oder an

den Hintersee. Im Spessart war ein Saupark mit Gattern eingezäunt, um Wildschäden für das Umland zu vermeiden. Hier jagten der Regent und seine Begleitung im späten November und Dezember, was für das arme Land durchaus einen merklichen Wirtschaftsfaktor bedeutete.

Zahlreiche Bilder und Anekdoten halten die Jagdszenen des Prinzregenten bis in die Gegenwart lebendig. Der Jagd wurde sogar quasi ein eigener Tempel errichtet. Vor dem 1900 vollendeten Neubau des Bayerischen Nationalmuseums in der Münchner Prinzregentenstraße wurde eine kleine französische Parkanlage angelegt, über der sich ein von Adolf von Hildebrand geschaffenes Reiterdenkmal des Prinzregenten erhob. Auf der Seite der Anlage wurde der Hubertusbrunnen in Form eines Tempelchens über einem Hirsch errichtet. Der Enkel des Regenten, Prinz Rupprecht von Bayern, engagierte sich für die Errichtung und Vollendung dieser Anlage: Er stellte Adolf von Hildebrand einen Hirsch, den er im Perlacher Forst erlegt hatte, als Modell für die Brunnenfigur zur Verfügung. Der Prinz stiftete selbst das Geld für drei der vier Nischenfiguren – der junge und der alte Jäger, die Jägerin Diana und die alte Waldfrau – in den Ecken des Brunnentempels. 1937 wurde die Brunnenanlage von der nationalsozialistischen Stadtverwaltung abgetragen und 1954 am Ostende des Auffahrtsallee zum Nymphenburger Schloß wieder errichtet.

Im Gegensatz zu seinem Vater, dem Prinzregenten, gewann König Ludwig III., der ebenfalls regelmäßig auf die Jagd ging, nie wirkliche Popularität, seine kurze Regierungszeit war durch den Ersten Weltkrieg überschattet. Sein Sohn, der 1869 geborene Kronprinz Rupprecht von Bayern, steht für die Umbruchszeit von der Monarchie

zum Freistaat. Im Jahr 1887 durfte er nach dem Abschluß der Manöver erstmals auf die Hochgebirgsjagd in Raintal zur Hirschbrunft und führte das einfache Leben auf einer Jagdhütte. Durch seine Ehe mit Herzogin Marie Gabriele in Bayern kam Rupprecht in engeren Kontakt zur Familie der Herzöge in Bayern. Damit standen ihm die umfangreichen Jagdreviere um Tegernsee und Kreuth zur Verfügung. Rupprecht war ein leidenschaftlicher Jäger, wobei er die Pirsch gegenüber der Treibjagd bevorzugte. Der Prinz ging auch bei seinen Fernreisen der Jagd nach. Im indischen Dschaiapur wurde er etwa im Palast des Maharadschas empfangen, dessen Ausstattung und Tiergärten ihn beeindruckten. Die indischen Gastgeber hielten zu seinen Ehren Jagden ab, bei denen sogar Geparden zum Einsatz kamen. Bei einer Tigerjagd wurden 1200 Treiber aufgeboten, Rupprecht erlegte das Raubtier mit seinem zweiten Schuß vom Rücken eines Elefanten aus. Allerdings empfand er diese Art der Jagd als wenig waidmännisch, zumal die Teilnehmer durch zahllose Schüsse die Trophäe arg verunstalteten.

Die Revolution von 1918 bedeutete natürlich auch für die Jagd der Wittelsbacher einen tiefen Einschnitt. Der Besitz der königlichen Familie wurde zunächst enteignet, Hofjagden waren nicht mehr möglich, zeitweise mußten sie Bayern verlassen. Sobald sich aber ihre Vermögensverhältnisse mit der Errichtung des Wittelsbacher Ausgleichsfonds 1923 konsolidiert hatten und das vormals regierende königliche Haus etwas Landbesitz zurückerhalten hatte, konnte Kronprinz Rupprecht wieder der Jagd in seinen eigenen Revieren nachgehen. Jahre nach dem Tod seiner ersten Frau heiratete er am 7. April 1921 in Lenggries Prinzessin Antonia von Luxemburg. In der Nähe verfügte die nassau-luxemburgischen Herzogsfamilie über Jagdreviere im

Karwendel mit Vorder- und Hinterriss. In ihrer Liebe zur Natur und der Begeisterung für die Jagd in den Bergen waren sich die Ehegatten einig. Kronprinzessin Antonie schätzte die Einsamkeit im Gebirge. Der Kronprinz ging in der Zwischenkriegszeit der Jagd besonders von seinen Sommer-sitzen in Berchtesgaden und Hohenschwangau aus nach. Als Hauptwohnsitz stattete er Schloß Berchtesgaden aus, das ihm als Ausgangspunkt für die Hochgebirgsjagd in den umliegenden Revieren diente. Allerdings wurde ihm Berchtesgaden durch den Ausbau von Hitlers Berghof auf dem Obersalzberg gründlich verleidet.

Auch Rupprechts Sohn aus erster Ehe, der 1905 geborene spätere Herzog Albrecht von Bayern, interessierte sich besonders für den Wald und die Jagd und studierte Forstwissenschaften. Er hielt sich häufig außerhalb Münchens, meist in Kreuth, auf, um der Jagd nachzugehen. Hier stand er in engem Kontakt mit seinem Onkel Herzog Ludwig Wilhelm in Bayern (1884-1968), ebenfalls einem leidenschaftlichen Jäger, der ein Buch über die Gebirgsjagd publizierte. Erbprinz Albrecht leitete dann zeitweilig – bis zur deutschen Besetzung 1941 – das Hofjagdwesen in Jugoslawien. Gegen Kriegsende fielen er, seine Familie wie Frau und Töchter von Kronprinz Rupprecht in die Hände der Nationalsozialisten und kamen in KZ-Haft. Nach der Befreiung und Konsolidierung der Verhältnisse widmete Albrecht sich wieder den Forstwissenschaften und ging häufig der Jagd nach. Seine umfangreiche, wissenschaftlichen Untersuchungen dienende Trophäensammlung – meist aus dem steirischen Jagdrevier Weichselboden – beherbergt das 2005 eingerichtete Rehmuseum im Schloß Berchtesgaden. Herzog Albrecht verfaßte mit seiner Gattin Herzogin Jenke den Band „Über Rehe in einem steirischen Gebirgsrevier“.

Der derzeitige Chef des Königlichen Hauses, Seine Königliche Hoheit Herzog Franz von Bayern, tritt vor allem als Förderer von Kunst, Kultur und Wissenschaft hervor, führt aber auch die jagdlichen Traditionen des Hauses in den Forsten des Ausgleichsfonds fort.

Jagd und Kultur, Jagd und Herrschaft, Jagd und Repräsentation – und natürlich besonders Jagd und Natur, aber



„Tellus Bavarica“ von H. Gerhard

auch Jagd und Naturpflege – acht Jahrhunderte Wittelsbacher Jagdgeschichte zeigen ein eindrucksvolles Stück Kulturgeschichte. Die Jagd hat in Bayern immer eine

besondere Rolle gespielt, dafür steht auch die Tellus Bavarica von Hubert Gerhard auf dem Dach des Dianatemfels im Münchner Hofgarten. Sie zeigt die Symbole des Reichtums des Landes, ursprünglich einen Eichenzweig für das Holz – jetzt den Reichsapfel für die Kurwürde -, Kornähren für das Getreide, eine Reuse für die Fische, ein Salzfaß für dem Salzreichtum und eben ein Hirschfell mit Geweih für den Wildreichtum.

Literaturhinweise:

Bernd E. Ergert, Wittelsbacher Jagd. Sonderschau im Deutschen Jagdmuseum in München, München 1980; Bernd Ergert, Die Jagd in Bayern. Von der Vorzeit bis zur Gegenwart, Rosenheim 1984; Wilhelm Störmer, Hofjagd der Könige und der Herzöge im mittelalterlichen Bayern, in: Werner Rösener (Hg.), Jagd und höfische Kultur im Mittelalter (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 135), Göttingen 1997, S. 289-324.

Gedanken zu Europa

von Philipp Lederer

Fast schon täglich überschlagen sich in den Medien die Meldungen über einen neuen Krisengipfel der politischen Würdenträger in Europa. Diese sind in den letzten Jahren nicht nur in Mode gekommen, sondern auch notwendig geworden: Bildungsgipfel, Milchgipfel, Benziningipfel, Atomgipfel und ganz aktuell die Griechenland- und Asylgipfel – mittlerweile allesamt in mehreren Auflagen.

Da mag bei dem einen oder anderen nicht selten der Gedanke aufkommen, „dieses Europa – alles ein Schmarren“. Die häufigsten Argumente, diese These zu untermauern, zielen in der Regel darauf hinaus, dass der Euro als Währung gescheitert sei und es niemals möglich sein wird, Mitgliedsstaaten aus unterschiedlichsten Kulturkreisen „unter einen Hut“ zu bringen.

Doch bei allen aktuellen Diskussionspunkten im politischen Alltagsgeschäft bleibt doch die Notwendigkeit, in der derzeit wohl vorhandenen Europa-Krise nicht die übergeordnete Dimension der Thematik aus den Augen zu verlieren.

Es waren tatkräftige Männer und Frauen, die im Bewusstsein der historischen Verantwortung für ein europäisches Bündnis eingetreten sind und es geschaffen haben. Durch den Ausbau der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Beziehungen sowie dem Fall des Eisernen Vorhangs entstand nun diese Europäische Union in der Form, wie wir sie heute kennen – frei nach dem Motto „Europa ist die Zukunft“. Und doch zeigt sich nun, dass das Dach des europäischen Hauses vielleicht gut konstruiert ist,

das Fundament jedoch etwas schwach zu sein scheint: die Akzeptanz in der Bevölkerung.

Die aktuellen Debatten können uns durchaus Anlass zur Sorge geben: Ist die EU zu halten? Überlebt der Euro? Bestehen wir im Wettbewerb gegen die USA, China, Indien und andere Staaten?

In unserer nicht nur globalen Zeit ist es notwendig, übergeordnete Ebenen mit Kompetenzen auszustatten. Mit Maß, Ziel und nach dem Grundsatz der Subsidiarität und Regionalität. Denn dieses schafft Akzeptanz. Nur wenn diese vor Ort, im Kleinen, gegeben ist und nicht der Eindruck entsteht, im großen Gebilde geht alles Kleine unter – dann kann ein starkes Europa bestehen.

Der Bayernbund formuliert als eines seiner Ziele die „Förderung eines Europas der Regionen mit entsprechenden verfassungsmäßigen Organen“. Die aktuellen Entwicklungen führen uns einmal mehr vor Augen, was in Europa fehlt: eine Verfassung, die diesen Titel auch verdient. Was ist nicht alles geschrieben und gesagt worden über den „Vertrag über eine Verfassung für Europa“, aus dem dann der Vertrag von Lissabon wurde.

Vielleicht ist sind nun wir als Bayernbund gefragt, die gesellschaftliche und politische Diskussion über das „Europa der Regionen mit entsprechenden verfassungsmäßigen Organen“ noch mehr als bisher zu führen und so unser vorgenannt gesetztes Ziel mehr in den Fokus zu rücken.

Oder salopp ausgedrückt: Wir Bayern können auch Europa!

Tod und Trauer in alter Zeit

von Kreisheimatpfleger Helmut Schmidbauer, Weilheim-Schongau

Jetzt im Herbst fangen wieder die Wochen an, in denen man vorgestellt bekommt, dass alles Zeitliche ein Ende hat: So in den drastischen Evangelien am Ende des Kirchenjahres und in den Gebräuchen zum Totengedenken, am Totensonntag und am Volkstrauertag. Während in der Öffentlichkeit heutzutage Tod und Sterben möglichst unsichtbar bleiben, war früher die öffentlich gemachte Trauer ein selbstverständlicher Bestandteil der Gesellschaft.

Das Sterben wurde als Bestandteil des Lebens nicht ausgeblendet: Dös ganze Leb'n waar koan Schuss Pulver wert, wenn's as Sterbn net gaab! hat es bei den Bauern geheißen. Im alten Bayern beispielsweise begann das Totengedenken als öffentliche Geste und Ritual immer bereits mit der Beisetzung. Im Zentrum der Trauer standen üblicherweise drei Totenmessen.

Der "Dreissigste": Trauer mit Leib und Seele

Gleich nach dem Tode wurde eine stille Missa pro defunctis oder auch ein gesungenes Requiem bestellt. Leoprechting berichtet über die Trauerarbeit am Lechrain im Jahre 1855: „Das zweite Seelenamt wird der Siebent genannt, weil es vor Alters sieben Tage nach dem ersten Amt abgehalten wurde ... Nach jedem dieser beiden Gottesdienste versammelt sich das Leichengefolge im Haus des Verstorbenen zu einem kurzen Leichentrunck und kehrt dann also bald heim. Anders ist es aber mit dem Dreißigst.

Zu diesem Gottesdienst werden von vermöglichen Bauern so viele Geistliche gesucht, als nur immer gefunden

werden zum Seelamt, zum Lobamt, zur Vigil, zu möglichst vielen Nebenmessen ... Wenn nach dem mehrere Stunden dauernden Gottesdienst der Pfarrer den Weihbrunnen gegeben, tritt dann der Sterbansager vor und sagt: Alle werthesten Gäste und Freunde sind freundlichst eingeladen zu einem Dreißigstmahl bei dem Tafernwirth dahier.“ Das Leichengefolge, bestehend aus Geistlichen, Verwandten, Nachbarn und Gästen, oft an die hundert oder mehr Personen, wird, je nach Vermögen des Verstorbenen, mit Bier, Brot und Brezen bewirtet, auch mit einem Mahl aus Suppe, Voressen und verschiedenen Braten. Bier mag jeder trinken, soviel er kann, und den Wirten war verständlicherweise ein „Dreißigst“, also dieses Totengedenken nach 30 Tagen, so lieb wie eine Hochzeit und oftmals willkommener als selbst die Kirchweih.

So ein Dreißigst für den Leib dauerte gut und gern seine drei bis vier Stunden im Wirtshaus, und es wurde freilich auch viel geredet und des Verstorbenen in vielen Erzählungen und Würdigungen gedacht, mitunter hörte man auch Kritisches: „Der Moarbauer, Gott hab ihn selig, hat seine Kind' aa net so viel Geld hinterlassen, wie ma z'ersch g'moant hat!“ Der Leichenschmauß war auch ein Fall für die Obrigkeit. Im Jahre 1835 verbot ein königlicher Er-

lass „Mahlzeiten und Leichentrünke“ wegen „entehrender Aufführungen“, und in der Not der Ersten Weltkrieges wurde im Jahr 1915 jeder mit Geldstrafen und Gefängnis bedroht, der an Leichentrunken oder -schmausen teilnahm oder Nahrungsmittel hierfür lieferte.

Kleider machen Trauer



Albrecht Adam, Steingadener Bäuerin in Trauertracht 1822. Deutlich ist das ums Kinn geschlungene weiße Trauertuch zu erkennen.

Je nach Unterschied im Verwandtschaftsgrad eines Verstorbenen hatten die Angehörigen eine „Klagzeit“ zu beachten. Auch hier ist wieder Leoprechting unser Gewährsmann. Im Lechrain betrug diese „Klagzeit“ für Eheleute, also die Witwe oder den Witwer, ein ganzes Jahr und vier Wochen, Eltern für ihre Kinder und diese ebenfalls für ihre Eltern auch ein Jahr; für Stiefeltern galt eine

Klagzeit von einem dreiviertel Jahr, für die Schwiegermutter ein Vierteljahr. Kinder und Geschwister werden vor ihrer Ersten Heiligen Kommunion mit vier Wochen, danach mit einem halben Jahr beklagt. Alle entfernteren Verwandten bekamen eine Klagzeit von vier Wochen.

In dieser Zeit durfte von der Weiblichkeit keine bunte Kleidung getragen werden, es galt Schwarz fürs Dirndl, für Haube und Hut, Schürze und Halstuch. Für letztere waren auch die „Klagfarben“ violett, grau und blau.

TRAUER

In der 1804 erschienenen „Sammlung Bayerischer National-Costume“ des Historikers Felix J. Lipowsky sieht man die Lithographie einer Steingadener „Trauerfrau“, gezeichnet von Albrecht Adam, mit Rock, Mieder, Jacke, Hut, Schürze und Halstuch in Schwarz, dagegen Hemd, Strümpfe und Haube in Weiß samt einem um Kinn und Hinterkopf geschlungenen weißen Tuch, dessen Zipfel als besondere Eigenheit auf der rechten Seite herabhängt. Ein solches großes, vier-eckiges, weißes und von weißen Spitzen umrandetes „Trauertuch“ findet sich auch bei Trachten im Chiemgau oder im Rottal.

Für das männliche Geschlecht galt zwar die Klagzeit in gleicher Länge, sie musste allerdings nur im Verhalten beachtet werden: Die Männer gingen in der Zeit zu keiner (Tanz-)Musik und verhielten sich im Wirtshaus „ruhig und eingezogen“. Auswärts durften die ledigen Burschen nach einigen Wochen wieder im Wirtshaus mitsingen, die Älteren beachteten nach wie vor ein „ernsteres Tun“. Aber es gibt keine männliche Trauertracht, Männer tragen „allzeit ihr gewöhnliches Gwand“, farbenfroh, wie eben die Trachten waren.

Denn was der Mensch sät, wird er auch ernten

Weil zum Kern des Christenglaubens die Überzeugung gehört, dass mit dem Tode nicht alles zuende ist, und weil die Gedanken an Schuld und Gericht immer schon alle erheblich beunruhigt haben, ist es zu einem „Arme-Seelen-Kult“ gekommen. Dahinter steht die Annahme, dass selbst im Augenblick des Todes für einen Sünder immer noch die Chance besteht, alles zu retten. Es hängt davon ab, wie man stirbt und wieviel danach für einen gebetet wird.

Und weil nur die wenigsten zu Leb-

zeiten Heilige sind, müssen wir alle büßen. Dabei gilt aber: je mehr Gebet und Messen für den Verstorbenen dargebracht werden, desto kürzer ist seine Reinigungs- und Leidenszeit im Fegfeuer, das war die schon beinahe mechanisch gedachte Annahme. Trotzdem, auskommen halt keiner, wie es im Volkslied von der Pinzgauer Wallfahrt heißt: Bet' ma und Sing' ma um an seliges End, / dass koana von uns in da Höll drunt vabrennt! / Ins Fegfeuer müaß' ma, dös wiss' ma von eh, / juhe! Widi wadi we!

Wie gut, dass es da ein „Seelgerät“ gibt!

Das Seelgerät - "Hausrat" für die Armen Seelen

Wohl dem, der sich rechtzeitig vorsieht und sein Heil für die Ewigkeit sichert. Das ist gerade dann von Wichtigkeit, wenn man sich der Gebete der eigenen Kinder nicht so sicher sein kann, oder

wenn man, und bei Geistlichen ist das die Regel, keine Nachkommen hat, die für einen beten könnten. Ein anerkanntes Mittel dazu war für unsere Vorfahren das „Seelgerät“.

Der „Rat“, dieses Wort meint die Ausstattung mit Mitteln für kommende Bedürfnisse (zum Beispiel der „Hausrat“; das, was nicht mehr gebraucht wird und entsorgt wird, heißt dagegen „Unrat“). Wenn zwei junge Leute einen Hausstand gründen, werden sie von den Eltern mit einer Aussteuer dazu wirtschaftlich befähigt, was die „Hey-Rat“ heißt (im Unterschied vom rechtlichen Versprechen der beiden, das ist die „Ehe“). Und alles das, was zum „Rat“ dient, ist das „Gerät“. Die „Ausstattung“ für Arme Seelen geschieht also im „Seelgerät“. „Es ist immer riche, swer siner sele schafft rat, die wil er noch die kraft hat“, heißt es in der Fabel vom Gevatter Wolf. Wie organisierte man nun diese See-



Grabtafel der Schongauer Familie Weichenmayr aus dem Stadtmuseum. Die Tafel vom Pestjahr 1642 zeigt das Schicksal einer Familie in der "guten alten Zeit" mit ihrer hohen Mütter- und Kindersterblichkeit, in der die Berufsausübung, hier als Schneider, an die "Hausgerechtsame" gebunden war und für einen auswärtigen Schneider nur über die Heirat mit einer Schneiderswitwe möglich wurde. Der Schongauer Schneidermeister Mattheis Weidinger (ganz links) heiratete nach dem Tode seiner ersten Ehefrau Catharina (ganz rechts) Ehefrau Nr. 2 Walburga (zweite v.r.). Nach deren Tod heiratete er zum dritten Mal, und zwar die wesentlich jüngere Ehefrau Anna (dritte v.r.). Danach starb er, und Anna heiratete den jungen Schneidermeister Jörg Weichenmayr (zweiter v.l.), mit dem sie 8 Kinder und zwei Totgeburten hatte. Aus diesen historischen "Patchworkehen" gingen insgesamt 9 Buben und 7 Mädchen, also 16 Kinder hervor, von denen nur vier überlebten. Die Ehefrauen sind in der Schongauer bürgerlichen Trauertracht gekleidet, ganz in Schwarz und mit dem um Kopf, Hals und Kinn geschlungenen weißen Trauertuch.

Der Text auf der Tafel lautet: "Anno Domini 1642 hat der Erbar und Bechaidne Man Jeörg Weichenmair, Schneider und mit Bürger Alhie, Mit sambt seiner Hausfrauen Anna Dise Daffell gott dem Almechtigen und der himmel Kinigin Maria zu Lob und hohen Ehren machen lassen"

len-Vorsorge? Im Schongauer Stadtarchiv enthalten denkwürdigerweise die älteste (1325) und die jüngste (1759) erhaltene Urkunde solche Seelgeräte und geben zusammen mit vielen anderen Urkunden Einblicke in die Praxis dieser Vorsorge fürs Jenseits.

Das Heiliggeist-Spital ist die Schongauer Hausbank

Wer immer in der Schongauer Stadt Geld brauchte, etwa um eine drohende Gant („Insolvenz“) abzuwenden oder sein Kind zur Verheiratung, der ließ sich eine Summe vom Heiliggeist-Spital. Und wer Geld anlegen wollte, der stiftete dieses dem Spital. In der damaligen Sprache heißt das, er kaufte für soundsoviel Gulden einen Zins. Und dabei galten durch alle Jahrhunderte fünf Prozent Verzinsung fürs Stiften und fürs Leihen.

Ein weiterer Geldgeber und -nehmer war auch der Hochaltar Sankt Nicasius und Vitus der Schongauer Stadtpfarrkirche. Die Spitalstiftung finanzierte damit alles, sogar Kriege. Als zum Ende des 16. Jahrhunderts der Schongauer Stadtherr, Herzog Ferdinand, damit beauftragt wurde, das Fürstbistum Köln zu erobern, um zu verhindern, dass dessen Erzbischof lutherisch werden würde, ließ er sich dazu viel Geld von der Spitalstiftung. Er siegte, und damit waren die Schongauer indirekt daran beteiligt, dass das Rheinland heute noch katholisch ist und im Kölner Dom ein Erzbischof zelebriert.

In der Stadt selbst gab es kaum eine Familie, deren Anwesen nicht zugunsten des Hochaltars oder der Stiftung mit Zinsen belastet waren. Ein Anreiz für diese Geldstiftungen und Geldgeschäfte bestand darin, dass sie steuerfrei waren. Durch die Verbindung von Bankgeschäften mit religiösen Einrichtungen lag die Idee nahe, sich mit Geld Gebete zu kaufen und dadurch künftiges Heil zu sichern.

Auf die letzte Reise kann man Geld nicht mitnehmen

Aber man kann mit dem Geld sich vorsorglich einen „Rat“ für seine arme Seele schaffen.

Man stiftete dann, wie im Jahre 1616 der Schongauer Bürger und Sattler Joachim Widemann, dem Hochaltar der Stadtpfarrkirche 100 Gulden. Für die jährlichen 5 Gulden Zinsertrag, die der Kirche bleiben, werden ihm von den Pflögern der Kirche für sich, seine Ehefrau, für beider Eltern, dem ersten Ehemann der Gattin und den beiden Kindern aus der ersten Ehe ein ewiger „Jahrtag“ zugesagt. Dieser besteht aus einem gesungenen Seelenamt, das allen christgläubigen Verstorbenen gilt, welche mit keiner eigenen Messe mehr bedacht werden, und aus drei stillen Messen für die genannte Verwandtschaft. Dabei muss der Zinsertrag an den Pfarrer, die Kapläne, an den lateinischen Schulmeister, den Kantor, den Meßner, an fünf Schulknaben und die Kirchenpfleger verteilt werden.

Oft sind auch „gute Werke“ in dem Seelgerät enthalten. So bessert die Witwe Anna Widenman einen bereits bestehenden Jahrtag an der Pfarrkirche von einem Seelen- und einem Lobamt, beide gesungen, um weitere vier heilige Messen für die Verstorbenen auf und gibt dazu einen Geldbetrag sowie 26 Ellen Nördlinger Lodentuch für vier Röcke, die an Schongauer „Hausarme“ (Leute ohne eigene Wohnung) zu verteilen sind. Oder der Augsburger Domstifts-Kanoniker Michael Höldrich, ein gebürtiger Schongauer, stiftet im Jahr 1602 ebenfalls dem Hochaltar von Mariae Himmelfahrt einen Jahrtag auf den jeweiligen Mittwoch vor Pfingsten mit einer „Vigil“, einem Seelenamt und zwei „gesprochenen Messen“. Während der Gottesdienste sollen 12 arme Witwen oder andere „hausarme

Weiber“ um den Sarg knien und beten. Die 64 Gulden Jahreszinsen, immerhin das ungefähre Jahresgehalt eines Domherrn, sollen jeweils an den Pfarrer, weitere zwei Kapläne, den Schulmeister, Kantor, Meßner, und die „vorgenannten 12 Weiber“ verteilt werden.

Um meiner und meiner Vorfahren Seelenheil willen

Das oben angesprochene älteste Zeugnis eines „Seelgeräts“ stammt von der Schongauer Bürgerin Mechthilt Luttenwangin aus dem Jahr 1325. Sie belastet zugunsten der Stadtpfarrkirche Haus, Hofstatt und Äcker mit jährlichen 18 Schilling Augsburger Pfennige, immerhin der Gegenwert für eine Kuh, und drei Zentner Roggen. Dafür erhält sie einen „ewigen Jahrtag“ ihres Sterbedatums. Das Geld soll folgendermaßen verteilt werden: Dem Meßner einen Pfennig, dass er zum Jahrtag alle Glocken läutet, dem Pfarrer für das Lesen der Messe ebenfalls einen Pfennig, dazu ein „Kerzenopfer“ um zwei Pfennige, ein Brot um einen Pfennig und eine Maß Wein. Des „Pfarrers Schüler“ (Ministrant) soll man zwei Pfennige geben dafür, dass er dem Pfarrherrn hilft, „mein Grab zu segnen“. Dazu soll an einem jeden Montag im Jahr am Hochaltar der Pfarrkirche eine Messe gelesen werden für je einen Pfennig. Für dasjenige Geld von den 18 Schillingen, das jetzt noch übrig ist, soll man Brot kaufen und dieses im Luttenwangischen Anwesen an die armen Leute verteilen „um meiner Seele und aller meiner Vorfahren Seelen willen“.

Karteln für die Armen Seelen

Ein Zeugnis früher weit verbreiteter, später dann auch wieder verbotener Sorge für das Heil Verstorbenen, hat

AUSSTELLUNG

sich im Stadtmuseum Burghausen/Salzach erhalten: Das „Geistliche Kartenspiel“ für die armen Seelen. Das muss sich ein ganz raffinierter Seelenhirte ausgedacht haben, diese spezielle Verbindung von Laster und Frömmigkeit. Das Spiel bestand aus je acht Karten Eichel, Gras, Schelln und Herz. Auf der Karte „Herz 2“ heißt es dann zum Beispiel: „Besuche ein Herz-Jesu-Bild und bete fünf Vaterunser für die Seelen, welche das süße Herz Jesu besonders verehrten.“ Für den, der einen „Schelln Achter“ zog, hieß es: „Schenke eine kleine Gabe dem Kindheit-Jesu-Verein und bete 33mal den Lobspruch >Süßes Herz Mariä sei

meine Rettung!< für all jene Seelen, welche ihre Kinder nicht gut erzogen haben“.

Es ist überliefert, dass die Karten bei Sterbebruderschafts-Andachten zum Spiel eingesetzt wurden. Oder jedes Mitglied musste zu Beginn der Versammlung eine Karte ziehen, wobei die Gebete während der Andacht der auf der Karte genannten armen Seele oder allen armen Seelen zudedacht war.

Dazwischen gibt's koan Zaun...

Mit einer nicht ganz unirdischen,

aber eben durchaus ganzheitlichen Sehweise haben unsere Vorfahren das ihnen allgegenwärtige Sterben als einen Teil ihres irdischen Lebens begriffen und verarbeitet und damit zugleich die Trauer bewältigt.

So, wie es Otto von Habsburg einmal formuliert hat: *Der wichtigste Aufgabe unseres Lebens ist das gute Sterben. Das will uns sagen: Leben und Tod sind eine Einheit, zwischen Tag und Nacht is koa Zaun; und wenn'st as Leb'n für an Tag nahmst und des ander für d'Nacht, - an Zaun da dazwischen gibt's net, und wenn `scho oan gaab, siehst 'n net ...*

VOM BILD ZUR FIGUR 80 Jahre Hummel-Museum in Massing

Am 13. März 2015 eröffnete der amerikanische Generalkonsul William E. Moeller die Ausstellung „Vom Bild zur Figur – 80 Jahre Hummel-Figuren“ M. I. Hummel – ein Name, der durch die Porzellanfiguren zur weltweit bekannten Marke avancierte. Mitte der 30er Jahre begann der unaufhaltsame Siegeszug der „Hummelkinder“, optisches Gemeingut, mit dem seither Generationen aufwuchsen.

Hinter der lieblich heißen Welt der Kindermotive blieb lange Zeit die Vielschichtigkeit einer hochsensiblen Künstlerin auf der Strecke. Sie hinterließ ein umfangreiches Werk, vieles davon aus der Zeit ihres Kunststudiums in München als sie noch mit „Berta Hummel“ signierte: Landschafts- und Blumen-aquarelle in prachtvoll leuchtender Luzidität, detailgenaue Straßenszenen, meisterhafte Aktzeichnungen, kraft-

volle Porträts, schonungslose Karikaturen. Ihre Lebens- und Werkgeschichte ist Erfolgsstory, Zeitzeugnis und Tragödie zugleich.

Die Hummel-Kinder werden 80 Jahre alt. Zur Leipziger Frühjahrsmesse 1935 präsentierte die Porzellanfabrik Goebel die ersten 46 Hummel-Figuren. Aus diesem Anlass zeigt das Berta-Hummel-Museum im Hummelhaus an die 100 Hummel-Original-Zeichnungen nach denen Hummel-Figuren von den Meistermodelleuren der Porzellanfabrik Goebel modelliert wurden.



Schwieriges Problem

Aus dem Archiv geht hervor, dass Berta Hummel noch die ersten nach ihren Zeichnungen hergestellten 180 Hummel-Figuren selbst begutachtet und die farbliche Gestaltung vorgegeben hat.

Seit der Gründung des Berta-Hum-

mel-Museums im Hummelhaus 1994 konnten zu den über 1.000 bestehenden noch mehr als 100 Hummel-Original-Zeichnungen angekauft werden, davon etwa die Hälfte mit Motiven nach denen Hummel-Figuren modelliert wurden. Aus dem mehr als 3.500 Figuren umfassenden Archiv (die weltweit größte Sammlung), wie auch von Hummel-Figuren-Sammlern, stellt das Museum teilweise sehr alte Figuren den Original-Bildern gegenüber. Es werden auch einige „Schmankerl“ aus dem durch die Goebel-Insolvenz aufgelösten Hummel-Figuren-Archiv gezeigt - Figuren in unterschiedlichen Entwicklungsstadien und nie auf den Markt gekommenen Figuren.

Ausstellung vom 13.3.2015 - März 2016

**VOM BILD ZUR FIGUR
80 Jahre Hummel-Museum**

**Hummel-Museum
Berta-Hummel-Str. 2
84323 Massing
Telefon: 08724-960250**

**Geöffnet: Mo - Sa 9-17 Uhr
So 10 - 17 Uhr
Eintritt: 5 €**

Das Bayerische Staatswappen



Vor kurzem saß ich in einer gemütlichen Runde, als einer plötzlich fragte: Wie viele Tiere sind eigentlich im Bayerischen Staatswappen. Sind es 4 oder 5, 6 oder vielleicht 7 nach der Anzahl der Bayerischen Regierungsbezirke. Danach könnten es auch 8 sein, denn die Pfalz hat auch mal zu Bay-

ern gehört. Sind nur Löwen im Wappen oder auch noch eine andere Tiergattung(en). Betrachten wir einmal das Wappen genau, so findet man sieben Tiere, davon sechs Löwen und einen Panther.

Das große bayerische Staatswappen wird von zwei goldenen, rot bewehr-

ten Löwen gehalten. Das geviertelte Schild zeigt: in Schwarz einen aufgerichteten goldenen, rotbewehrten Löwen; das zweite Feld ist von Rot und Weiß (Silber) mit drei aus dem Weiß aufstei-

genden Spitzen geteilt, ohne Tier; das dritte Feld zeigt einen blauen, goldbewehrten Panther auf weißem Grund (Silber); im vierten Feld sind auf Gold drei schwarze übereinander angeordnete, rotbewehrte Löwen. Somit ist das Rätsel gelöst. Es sind sieben an der Zahl.

Übrigens eine Darstellung des großen Staatswappens, ohne die beiden Löwen als Schildträger ist fehlerhaft, kommt aber immer wieder vor, so auf einer deutschen Briefmarke von 1992.



Kurt Franz, KV Rosenheim

Verleihung Förderpreis Bairisches Deutsch an das Restaurant "Mundart" in Oberammergau

**»Die MUNDART ist eine regional gebundene, ursprüngliche und oft bildhafte Sprachform mit Eigentümlichkeiten des Wortschatzes der Gramatik und Phonetik.«
Und genauso kochen wir.
(<http://restaurant-mundart.de/>)**

„Topfen für Quark oder Kren für Meerrettich waren in Altbayern bis in die jüngste Vergangenheit nicht nur Dialektausdrücke, sondern selbstverständlich Begriffe der offiziellen hochdeutschen Schriftsprache. Erst in den letzten Jahrzehnten setzte sich ein nördlich geprägtes Einheitsdeutsch in der Bundesrepublik durch, das die regionale Hochsprache in Süddeutschland verdrängt“, erklärt Niklas Hilber, Vorsitzender des Fördervereins Bairische Sprache, Landschaftsverband

Werdenfels-Ammergau-Staffelsee. Um das regionale Hochdeutsch altbayerischer Prägung zu stärken, verleiht sein Verein jährlich den „Förderpreis Bairisches Deutsch“ an Wirtshäuser, die auf ihrer Speisekarte ausschließlich oder wenigstens vorwiegend Begriffe der bairisch-oberdeutsch geprägten Hochsprache verwenden. In diesem Jahr ging die Auszeichnung an das Restaurant „Mundart“ in Oberammer-

gau. Dort gibt es „junge bayerische Küche, die frech unerwartet modern“ und „saumäßig guat“ schmeckt, wie die hauseigene Internetseite verrät.

Die Wirtin Stefanie Bauer kocht selbst und verwendet ausschließlich hochwertige Produkte von heimischen Erzeugern, teilweise auch vom elterlichen Hof in Peißenberg. Der Weilheimer Dachsbräu beliefert den Betrieb mit eigenen Hausmarken. Hilber, der sich selbst als ebenso leidenschaftlichen Sprachschützer wie Gourmet bezeichnet, und dem Wirtshaus aus Recherchegründen bereits mehrfach einen Besuch abstat-



v.li.: Niklas Hilber; Stefanie Bauer

Foto: Lilian Edenhofer

tete, zeigte sich nicht nur von der sprachlichen Qualität der Karte, sondern auch der Schmackhaftigkeit der Speisen beeindruckt.

"Wir sind auf einem Vulkan" - Napoleon-Buch vorgestellt



Thomas Schuler

**'Wir sind auf einem Vulkan'
Napoleon und Bayern**

Verlag C.H. Beck
€ 24,95

ISBN 978-3-406-67663-5

Napoleon beherrschte auch beim Kreisverband München des Bayernbundes das Veranstaltungsjahr 2015.

Schon im April begaben sich die Mitglieder auf eine „Zeitreise auf den Spuren Napoleons in Bayern“. Sachkundiger Leiter der Exkursion war der Ulmer Historiker Thomas Schuler. Über Donauwörth mit der Besichtigung des Heiligkreuzklosters und des damaligen Brückenpunktes über die Donau führte der Weg weiter nach Wertingen mit einem fantastischen Schlachtendiorama. Mit dem Mittagessen in der Poststation der Thurn und Taxis in Zusmarshausen begann der zweite Teil der Zeitreise mit der Fahrt nach Günzburg und weiter nach Elchingen, wo die Franzosen die Klo-

sterkirche nach der dortigen Schlacht zu einem Pferdestall gemacht hatten. Eine ausführliche Schilderung der Exkursion erschien in der WBR Nr. 2/2015 (April/Mai).

Ein Besuch der diesjährigen Landesausstellung in Ingolstadt zum Thema „Napoleon und Bayern“ stand als nächstes auf dem Programm. Mit zahlreichen überraschenden Ausstellungsstücken aus der napoleonischen Zeit wurde das Napoleon-Bild der Teilnehmer ergänzt.

Nunmehr hat Thomas Schuler sein schon angekündigtes Buch über Napoleon der Öffentlichkeit vorgestellt.

„Wir sind auf einem Vulkan“, dieser Spruch des damaligen bayerischen Kronprinzen Ludwig steht über dem Titel „Napoleon und Bayern“. Zur Präsentation hatte der C.H.Beck Ver-



Thomas Schuler (links), Josef Kirchmeier

lag in den Königssaal des Hotels Bayerischer Hof eingeladen. Stilgerecht flankierten den Eingang zu diesem Saal zwei Vertreter der historischen Gruppe „Königlich-bayerisches Chevauleger-Regiment Taxis“. Drinnen erwartete eine illustre Gesellschaft, darunter der französische Generalkonsul Jean-Claude Brunet, Fürst Carl Friedrich von Wrede, ein Nachfahre des bayerischen Generals unter Napoleon und Mitglieder der Familie Montgelas mit Spannung die Präsentation des neuen Buches.

Nach einer kurzen Einführung durch

einen Lektor aus dem Hause C.H.Beck stellte Thomas Schuler, unterlegt von Bildern aus der damaligen Zeit, sein Buch chronologisch vor. Er ließ die handelnden Personen der Jahre um die Jahrhundertwende zum 19. Jahrhundert auferstehen und ließ die damalige Geschichte auferstehen. Nicht nur über Napoleon und das bayerische neue Königshaus berichtet sein Buch.

Auch die Modernisierungsansätze, insbesondere in der Verwaltung und der Gerichtsbarkeit, finden Eingang in das Buch. Das Lavieren Bayerns zwischen den Großmächten Österreich und Frankreich nimmt einen großen

Teil der Abhandlung ein. Brachte Napoleon das Königreich, konnte man diesen Status auch nach dem Wiener Kongress behalten. Für Bayern hat sich also die geschickte Politik

mit wechselnden Verbündeten, trotz zahlreicher Beschwerlichkeiten in den verschiedenen Besatzungszeiten mit wechselnden Besetzern, ausgezahlt. Die Süddeutsche Zeitung schrieb über das Buch: „...zieht die Leser geradezu magisch in das unheimliche Geschehen hinein“.

Das Buch von Thomas Schuler ist jedem historisch interessierten Leser zu empfehlen, der die damalige Zeit und ihre Auswirkungen auf das spätere Bayern gründlich nachlesen will.

Josef Kirchmeier

Bezirksmedaille für Dieter Vierlbeck

Alljährlich lädt die Armbrustschützengilde Winzerer Fähndl e.V. München (gegr. 1887) mit einem „Ladzettel“ zum traditionellen Festbankett mit Ausrufung des Armbrust-Landesschützenkönigs ein. Hochkarätig ist alljährlich die große Zahl der geladenen Ehrengäste.

In diesem Jahr nutzte der oberbayerische Bezirkstagspräsident Josef Mederer diese hervorragende Gelegenheit zur Verleihung der Bezirksmedaille an eine herausgehobene Persönlichkeit dieser Armbrustschützengilde. In Anwesenheit SKH Prinz Manuel von Bayern, des Ehrenpräsidenten der Handwerkskammer von München und Oberbayern, Heinrich Traublinger, und des amtierenden Handwerkskammerpräsidenten Georg Schlagbauer hielt Bezirkstagspräsident Josef Mederer die Laudatio auf den zu Ehrenden:

„Ehrenamtliches Engagement zählt zu den höchsten Gütern unserer Gesellschaft. Im „Miteinander tun“, im „Füreinander da sein“ definiert sich die Menschlichkeit einer Gesellschaft. Dies ist uns als Bezirk Oberbayern sehr wichtig. Das Helfen ist eine der originären Aufgaben der dritten kommunalen Ebene. Wir als Bezirk bieten den Menschen Hilfe, die sich nicht selbst helfen können. Wir wissen, wie wichtig ehrenamtliches Engagement ist und wir ehren besonders vorbildliche Menschen mit der Bezirksmedaille.

Ein solch vorbildlicher Mensch ist Dieter Vierlbeck!

Viele kennen ihn als Geschäftsführer und Leiter des Bereichs „IT- und Onlineanwendungen, Bildungszentren, Messen, Handwerkskultur“ bei der „Handwerkskammer für München und Oberbayern“.

Die zwei Pole – zum einen das bodenständige Handwerk und zum anderen die technisch-digitale Welt –



v.li.: Wolfgang Kink, 1. Landesschützenmeister; Dieter Vierlbeck; Josef Mederer, Bezirkstagspräsident; Josef Kirchmeier, Kreisvorsitzender Bayernbund

bestimmten auch schon seine Ausbildungszeit: Zunächst erlernte er einen Handwerksberuf, dann studierte er Wirtschaftsingenieurswesen und Elektrotechnik. Er arbeitete am legendären Schweizer CERN, der Europäischen Organisation für Kernforschung, und war – nicht nur beruflich – viel in der Welt unterwegs.

Und außerdem ist Dieter Vierlbeck auch ein äußerst engagierter Ehrenamtlicher. Seine Freizeit widmet er zu großen Teilen dem Schützenwesen

und der Kirche. Seit 2014 bekleidet er das Amt des ehrenamtlichen Bundesvorsitzenden der „Arbeitsgemeinschaft Kirche und Handwerk“ in der evangelischen Landessynode.

Im Rahmen unserer heutigen Feierstunde, meine Damen und Herren, möchten wir uns jedoch dem Wirken des Schützen Dieter Vierlbeck zuwenden. Deshalb war es mir auch wichtig, dass wir diese wichtige Eh-

rung hier und jetzt vornehmen, gleichsam an einer der Stätten seines Wirkens. Seit 1997 engagiert sich Dieter Vierlbeck in unterschiedlichen Gebieten des Schützenwesens. Besonders die traditionellen Armbrustschützen liegen dem weitgereisten Münchner am Herzen. Und so hatte er von 2000 bis 2009 das Amt des Ersten Gildeleiters der traditionsreichen Armbrustschützen-Gesellschaft in München inne, war von 2001 bis 2013 Zweiter Landesvorsitzender und Sportleiter des „Bayerischen Armbrustschützenverbandes“

und ist seit 2013 dessen Erster Landesvorsitzender. Die Armbrustschützen sorgen auf dem größten Volksfest der Welt für Traditionspflege und sportlichen Wettkampf.

So erfreuen sie das internationale Publikum beim großen Trachten- und Schützenzug mit ihrem Auftritt in historischen Gewändern. Außerdem werden während der Wieszeit im Armbrustschützenzelt und auf dem vereinseigenen Gelände offizielle Meisterschaften ausgetragen – unter

anderem das Oktoberfest-Armbrust-Landesschießen sowie das Oktoberfest-Landesschießen. Bei letzterem handelt es sich um das größte Luftgewehr- und Luftpistole-Freischießen der Welt, bei dem auch das „normale“ Publikum, das noch in keinem Verein organisiert ist, teilnehmen kann und manch einer sein Interesse am Schützensport entdeckt hat.

Sehr geehrter Herr Vierbeck, als Erste Landesvorsitzender des Bayerischen Armbrustschützenverbands und als Dritter Landesschützenmeister des Bayerischen Sportschützenverbands (kurz BSSB) sind bei der Planung und Durchführung dieser Veranstaltungen – ob traditionell oder sportlich – betei-

ligt. Sie sind maßgeblich dafür verantwortlich, dass die Armbrustschützen nicht nur vom Oktoberfest, sondern auch aus dem Münchner Vereinsleben nicht mehr wegzudenken sind. Dabei schaffen Sie es – wie könnte es auch anders sein – scheinbar Gegensätzliches wie Geschichtsbewusstsein und Zukunftsvisionen fruchtbar miteinander zu verbinden. In der Hoffnung, dass Ihr Vorbild Schule macht, verleihen wir Ihnen als Zeichen unserer Anerkennung die Bezirksmedaille in Gold.“

Nach der Verleihung der hohen Auszeichnung bedankte sich Dieter Vierbeck mit bewegten Worten, auch bei dem Initiator dieser Auszeichnung,

dem Münchner Kreisvorsitzenden des Bayernbundes Josef Kirchmeier. Dieter Vierbeck ist nämlich seit vielen Jahren auch Mitglied des Münchner Kreisverbandes und auch Delegierter zur Landesversammlung.

Diese Mitgliedschaft war offensichtlich ansteckend, da anschließend der Handwerkskammer-Ehrenpräsident Heinrich Traublinger und der neue 1. Oberbayerische Bezirksschützenmeister Alfred Reiner eine Beitrittserklärung zum Bayernbund ausfüllten. So war das Festbankett für viele der ausgezeichneten Armbrustschützen, aber auch für manchen Gast, ein erfolgreicher Abend.

Josef Kirchmeier

Kreisverband München und Umgebung Auf der Wiesn

Bereits seit 14 Jahren gehört der Wiesnbesuch im Schützenzelt unter der Bavaria zu den festen Bestandteilen des Jahresprogramms unseres Kreisverbands. Durch unseren stellvertretenden Kreisvorsitzenden Wolfgang Kink, dem 1. Landesschützenmeister des Bayerischen Sportschützenbundes, genießen wir das Privileg, ein Gästeschießen unter unseren Besuchern ausrichten zu können. In diesem Jahr brachten wir immerhin 64 Schützen an den Schießstand zur sportlichen Auseinandersetzung.

Den 1. Platz belegte unser Vorstandsmitglied Alexander Friedrich mit 41,9 von 50 möglichen Ringen. Allerdings muss an dieser Stelle angemerkt werden, dass Alexander Friedrich als Schießleiter beim Oktoberfest-Landesschießen offensichtlich seinen Heimvorteil nach dem einen oder anderen Geheimtraining nutzen

konnte. Der Vorjahressieger, Johannes Wucherer, musste sich in diesem Jahr mit dem 13. Platz begnügen. Den Platz dahinter belegte unser Mitglied Bür-



v.li.: Bezirkstagspräsident Josef Mederer; Kreisvorsitzender Josef Kirchmeier; 1. Landesschützenmeister Wolfgang Kink

germeister Josef „Seppi“ Schmid mit 25,2 Ringen, der bei den Armbrustschützen allerdings weitaus bessere Ergebnisse erzielte.

Bürgermeister Josef Schmid war auch

der erste prominente Besucher an unseren Tischen.

Überraschen fand sich auch Bezirkstagspräsident Josef Mederer bei uns ein. Josef Mederer war jahrelang Mitglied in unserem Kreisverband bis er als Gründungsmitglied in den Kreisverband Dachau wechselte. Der Träger unserer goldenen Ehrennadel wurde mit großem Hallo empfangen. Zu fortgeschrittener Stunde fand sich Staatsminister Dr. Ludwig Spaenle an unseren Tischen ein. Als früherer Münchner Kreisvorsitzender schaut er schon seit Jahren bei unserem Wiesntreffen vorbei.

Mit der Zusammenkunft auf der Wiesn begann die Herbstsaison unseres Kreisverbandes, in der neben Bewahrung von Tradition und Brauchtum auch das gesellschaftliche Leben weiter gepflegt wird.

Josef Kirchmeier

Kreisverband Dachau Bayernbund in Freising

Der Bayernbund Kreisverband Dachau besuchte das Freisinger Volksfest. Im Jahr 2014 hatten die Volksfestreferenten der Stadträte aus Dachau, Robert Gasteiger, und aus Freising, Dr. Hubert Hierl, einen ersten Kontakt aufgenommen. Sie vereinbarten einen Besuch des Dachauer Bayernbundes beim nächsten Freisinger Volksfest, aber in der bekannten Dachauer Tracht.

Die Dachauer aktivierten die Ampertaler, den Dachauer Trachtenverein und eine staatliche Gruppe im Dachauer Gwand machte sich auf zur Eröffnung des Freisinger Volksfests. Viele Gruppen, der Freisinger Stadtrat und Kommunalpolitiker der Partnergemeinden,

Musikkapellen und Trachtengruppen sammelten sich auf dem Freisinger Marienplatz vor dem Rathaus. Die Dachauer in der Unterländer Tracht waren die Überraschung, noch unbekannt, viel fotografiert und gesondert begrüßt.

Der Marsch durch die Freisinger Altstadt zum Volksfest endete wie üblich im Festzelt beim Anstich des ersten Bierbanzens durch Oberbürgermeister Tobias Eschenbacher. Er zeigte sich als Meister darin. Das Fest klang noch lange aus bei Bier und Hendl in den Bierboxen des Freisinger Stadtrats.

Oberbürgermeister Eschenbacher versprach einen Gegenbesuch in Dachau beim Bayernbund.

Die Dachauer Bayernbündler machten eine kleine Umfrage bei den Volksfestbesuchern, vor allem bei den Lederhosenträgern. Sie fragten ob man die von den Dachauern getragene Tracht kenne. Nahezu alle Besucher antworteten mit nein. Ob man im Freisinger Landkreis eine ähnliche Tracht be-



Ein Dachauer Tisch im Freisinger Volksfest:

Links: Der Freisinger Oberbürgermeister Tobias Eschenbacher, Kreisrat Sebastian Leiß, JFW Bezirksvorsitzender Markus Erhorn, Kreis- und Stadtrat Robert Gasteiger, zweiten von rechts stv. Landrat Dr. Edgar Forster

sitze, wurde auch mit absolut klarem Nein festgestellt. Nun war einstmals im Freisinger Land eine ähnliche Unterländertracht heimisch. Niemand wusste es. Hier zeigt sich ein kultureller Nachholbedarf der bayerischen Trachtenbewegung.

BAYERNBUND im Internet

www.bayernbund.de
www.bayernbund-muenchen.de
www.bayernbund-rosenheim.de
www.bayernbund-traunstein.de
www.bayernbund-oberland.de



EDITION BAYERN

Wer ko der ko
 Süddeutsch und Bairisch
 Haus der Bayerischen Geschichte
 € 10.--
 ISBN 978-3-7917-2638-0

Der legendäre Spruch „Wer ko, der ko“ wird gern angeführt, wenn es gilt, den Bayern eine gewisse Mutwilligkeit, ja Kraftmeierei, gepaart mit deutlicher Verachtung für „die da oben“, zuzusprechen. Er geht zurück auf einen Ausspruch, den der Pferdehändler und Lohnkutscher Franz Xaver Krenkl (1780 –1860) getan haben soll, als er sich erdreistete, im Englischen Garten in München mit seinem Sechsspänner die königliche Equipage zu überholen – ein ungeheuerlicher Fauxpax, eine Grenzüberschreitung, gesteigert noch durch den Zuruf an den in der Kutsche sitzenden König Ludwig I.: „Majestät [wahlweise Königliche Hoheit], wer ko, der ko.“ Der Titel der EDITION BAYERN ergibt sich aus diesem Spruch, eingeschrieben in eine Wolkenstudie von Georg von Dillis: „Wer ko, der ko – Süddeutsch und Bairisch“. Dass der Dialekt nichts Gestriges ist, wird mit der seit 2007 zwischen Übersee am Chiemsee und Akademgorodok, Simbabwe und Roskilde, Erlangen und Hamburg tourenden „La Brass Banda“ belegt.

Kreisverband Oberland Kulturfahrt in die Holledau

Am Samstag, 29. August 2015, starteten 44 Teilnehmer (Mitglieder und Gäste) wieder zu einem Kulturausflug. Fahrer Hans von Omnibus Schöfmann Bad Tölz lenkte uns von Bad Tölz, Gmund und Holzkirchen über die A 9 und das Autobahndreieck Holledau zur Ausfahrt Wolnzach weiter nach Attenhofen bei Mainburg. Im Bus hatte uns schon unser Kulturreferent, der Heid Jürgen, mit einem Kurzvortrag über die Holledau, deren Städte und Kultur vorbereitet.

In Attenhofen, der Zelle des Hopfenanbaus in Bayern empfing uns die Hopfenbotschafterin Elisabeth Stiglmaier auf ihrem Mustergut (mit 20 Hektar Betriebsgröße) mit einem typischen Holledau-Empfang mit Hopfenlimonade in der riesigen Betriebshalle, die einem Monstrum von Hopfenpflückmaschine und mehr Platz als nur für uns 44 Oberländer anbietet. Hier konnten wir auch unsere Mainburger Bayernbundfreunde Monika und Reinhard Kaltner herzlichst begrüßen (Monika und Reinhard haben ja diese Kulturfahrt für uns organisiert!). Unter Zeitdruck (Busfahrer-Ruhe-

pflichtzeit !) brachte uns der Bus zum nahen Hopfengarten, wo uns Elisabeth Stiglmaier den Hopfengarten und den Anbau sowie die Bearbeitung auch mit Schaubildern nahebrachte.



Dann erfolgte in der Dorfkirche St. Nikolaus ein Vortrag über die Entstehung der Holledau (oder „Hallertau“) - von den Sauriern, Kelten und Römern bis heute - über Gründungen, über Boden- und Klimaverhältnisse, über die Politik - über alles halt, was Hopfen und Bier betrifft.

Ein Kurzfilm erklärte die Arbeitsgänge. Wir erfuhren, dass der Hopfen die Löss-Lehm-Kies-Böden bevorzugt, tief wurzelt und täglich an den Gerüststangen 20 bis 30 cm emporrankt. Von den 40 bis 60 Trieben werden



nur 3 Triebe angeleitet. Anfang Juli beginnt die Hopfenblüte, im August bildet sich in den Dolden der kostbare

Bitterstoff Lupulin. Die Ernte danach dauert drei Wochen, wozu früher zur Handarbeit viele Tagelöhner und Gastarbeiter kamen.

Den Kirchenbesuch beschlossen wir mit dem gemeinsam gesungenen „Großer Gott, wir loben Dich“. Danach standelten wir durch das nette Dorf zurück auf den Stiglmaierhof, wo wir mit Gebäck und Hopfen-Getränken nochmals begrüßt wurden.

Frau Stiglmaier schlüpfte jetzt in ihr Arbeitsgewand mit Kopftuch und Schürze und spielte in unnachahmlicher Weise in holledauer Mundart die Rolle der damaligen Hopfenzupferin. Als unerfahrenes Mädchen musste sie die gezupften Dolden in die Metzen (= Hopfenkorb mit 60 Liter Fassung) füllen. Der Inhalt der Metzen wurde in 2 m hohe Säcke gefüllt, gesiegt und auf Ochsenkarren verladen. Redewendungen wie „die Hopfenzupfer bei der Stange halten“ (mit gutem Essen oder Getränk) oder “Bei dir ist Hopfen und Malz verloren“ künden davon. Krankheiten, wie die Spinnmilbe, der Mehltau, und das Verwelken, wie wir heuer deutlich sehen mussten, gefährden den Ertrag. Der Hopfen ist ein arbeitsintensives Gewäch, er “will jeden Tag seinen Herrn im Hopfengarten sehen.“. Die Zupfmaschine schafft einen Hektar pro Tag. Für einen Hektoliter Bier sind etwa 500

Gramm Hopfendolden erforderlich. Das Lupulin des Hopfens macht das Bier haltbar. Es dient medizinisch als Beruhigungsmittel („Schlafkissen“). Die Hallertau erzeugt ein Drittel der Weltproduktion an Hopfen, die USA ein weiteres Drittel.

Heute werden die Dolden verpresst oder als Pellets in 60 kg-Paketen in den Handel gebracht. Handelshäuser vermarkten die Produkte; daher ist der Hopfenhandel sehr risikoreich und wird von den Hopfenbauern durch Vorverträge abgesichert. Nach dem hochfachlichen Vortrag und einer Hopfentee-Probe mit Schuchzen (fast wie „a Auszogne“) übersiedelten wir in die hofeigene Kantine, wo sonst die „Hopfazupfa“ verköstigt wurden und noch werden. Dort gab es dann die

traditionelle Verköstigung: zuerst die „Gernalsuppn“ (Nudeln und Würzbrühe), danach Fleisch, Knödeln, Kartoffel-Gurkensalat und natürlich Kraut. Für die „Vegetarier“ gab es auch „Kasnudeln“. Dazu eigenes „Edelbier“ oder, oder Brav standen alle mit ihrem Teller in der Reihe und Monika, Reinhard und Elisabeth werkelten .

Dann stimmten die Holledauer ihre Hymne an, von Frau Stiglmeier mit ihrer Zither begleitet, und auch die Oberlander sangen vom Blatt mit - ja und auch andere Volkslieder erklangen und natürlich auch die Bayernhymne. Mit einem Schluck „Hopfensekt“ verabschiedete Frau Stiglmaier Ihre Besucher.

Dann geleiteten Monika und Reinhard Kaltner unsere Besuchergruppe noch

zu einem Abstecher in die St.Salvator-Kirche in Mainburg und zu einer abschliessenden Kaffeepause ins Gasthaus Grassl in Ebrantshausen. Den beiden ist großer Dank zu sagen, weil sie stets helfend zur Seite standen und auch mit ihrem VW-Bus aushalfen, so z.B. als der Aufstieg zur Salvator-Kirche zu beschwerlich war. Ein Gegenbesuch der „Holledauer“ bei uns ist versprochen und wir wollen es „a recht macha“ !

Auf der Heimfahrt ins Oberland dankte unser 2. Vorsitzender Albert Zellinger unserem Klaus Richard, der diesen erlebnisreichen Tag so gut vorbereitet und geleitet hat.

*Text von Jürgen Heid, Bad Wiessee
Fotos von Josef Huber, Holzkirchen*

Kreisverband Oberland Kulturfahrt nach Bad Tölz

Der Halbtagsausflug des Bayernbund-Kreisverbands Oberland am Samstag, 19. September 2015, widmete sich in Bad Tölz der Heimatkunde im eigenen Bereich unter dem Motto „Gabriel von Seidl: der Baumeister Bayerns und sein Isarwinkel“.

40 Mitglieder und Gäste trafen sich mit dem Heimatpfleger des Landkreises Bad Tölz-Wolfratshausen, dem Tölzer Architekten Martin Englert, zu einer Führung durch die historische Altstadt von Bad Tölz mit seiner bekannten Marktstraße, wo die maßgeblich bairische „Baumeisterhandschrift“ von Gabriel von Seidl zu bewundern ist. (Auf das Thema „Gabriel von Seidl“ hatte uns Herr Englert bereits durch seinen Vortrag bei unserer Jahresmit-

gliederversammlung im März 2015 eingeführt).

Der stv. Kreisvorsitzende Konrad Tradler begrüßte den Referenten und



Die Marktstraße in Bad Tölz

die Teilnehmer und dann begann die Führung am Schlossplatz am oberen Ende der Marktstraße. Dort erfuhr man, dass Tölz erstmals 1068 erwähnt worden war und dass im Mittelalter dort

eine Burg stand, die 1770 am Margarethentag durch ein Unwetter unterspült, einstürzte. Weiteres Geschichtliches wurde erwähnt: 1846 wurde am Sauerberg die Jod-Quelle entdeckt, die bald medizinisch genutzt wurde und den Ort zum Kurort machte. Dazu erhielt der damalige Markt Tölz im Jahr 1899 von Prinzregent Luitpold den Titel „Bad“ und 1906 die Erhebung zur Stadt. Der Kurort Tölz lag am Schnittpunkt von Salzstraße und Isarwasserstraße. Mit dem Bau der Eisenbahn erfolgte das Ende der Isarflößerei: Kalk, Bauholz (daher der Spitzname „Tölzer Prügel“), Bauernmöbel („Tölzer Kasten“) und Bier (6 Brauereien!) waren per Floß nach München gebracht worden.

Der Architekturprofessor Gabriel von

VERBÄNDE

Seidl - ein gebürtiger Münchner (1848) und Gründer des Isartalvereins – kam als „Sommerfrischler“ nach Bad Tölz. In der von Jugendstil und Historismus und dann von „neuer Sachlichkeit“ geprägten Prinzregentenzeit nahm er Gestaltungsaufträge im Tölzer Raum an und gestaltete zuerst 1903 den „Oberhof“ an der Straße nach Kirchbichl und widmete sich dann der Umgestaltung der Lebensader von Tölz, der Marktstraße.

Unser Führungsweg führte uns nun entlang dieser Marktstraße abwärts, wo uns gezeigt wurde, wie von Seidl vom Khanturm oben bis zum Marien-

wo uns die Wirtin einen Blick in den erhaltenen alten Burgkeller ermöglichte.

Mit dem Einzug der Moderne durch den Badebetrieb und den Ortsnamen „Bad“ hat sich die Tölzer Ortsstruktur vom Handwerker- und Flößerdorf zum Kur- und Badeort gewandelt. An die Brauereien, Getreide- und Salzspeicher, Marktmühle, Gerber und Färber erinnern heute nur noch die alten Hausnamen.

Nach einem Rundblick von der Isarbrücke zum oberen Isarwinkel beschlossen wir unser Treffen mit einem kleinen Umtrunk im Starnbräu.



stift unten den mit der Traufseite zur Straße stehenden Häusern Giebel vorblendete und ihre Schauseite mit historischen Bildmalereien freskierte. Sein Spitzname wurde der „Giebelgabi“.

Für den im Aufschwung befindlichen Kur- und Badebetrieb hat er noch den Bauentwurf des 1914 fertiggestellten Tölzer Kurhauses erstellt, ist selbst aber im April 1913 verstorben. Sein Bruder Emanuel war zur selben Zeit als Architekt in Murnau tätig.

Ein kleiner Abstecher von der Marktstraße führte unsere Besuchergruppe zur neu renovierten Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt und dort über die Treppen hinunter zum Metzgerbräu,

(Das vorgesehene zünftige Weinhaus Schwaighofer mit dem Inventar aus Seidls Zeit war für unsere Gruppe leider zu klein).

*Text von Jürgen Heid, Bad Wiessee
Fotos von Josef Huber, Holzkirchen*

Klaus Richard

Korrektur



In der letzten Ausgabe der WBR haben wir in der Bildunterschrift irrtümlich "Josef Isenmann" (3. v.li.) genannt. Herr Isenmann heißt Michael.

*Wir bitten dies zu entschuldigen.
Die Redaktion*

Kreisverband Oberland Sänger- und Musikanten- Hoagascht 2015

Zum traditionellen jährlichen Sänger- und Musikanten-Hoagascht lud der Bayernbund-Kreisverband Oberland in diesem Jahr nach Dietramszell ein. Wir trafen uns am Sonntag, 13. September 2015, ab 11:00 Uhr im Gasthaus Peiß in Dietramszell. Im herrlichen Wirtsgarten haben uns dort bei schönem bis mittelmäßigem Wetter folgende Bayernbund-Musikanten und -Sänger mit heimischen Klängen unterhalten: Bernard-Dirndl (aus Dietramszell), Sunnseiten-Tanzmusi (aus Lengries), Wettloaner Musikanten (aus Otterfing-Wettlkam) und die Volksmusikgruppe des Gymnasium Miesbach. 112 Besucher spendeten den Gruppen begeisterten Applaus.

Albert Zellinger, stellvertretender Vorstand, hatte gegen 11 Uhr die Besucher begrüßt und Klaus Richard stellte jeweils die einzelnen Gruppen vor. Die Wirtsleute meinten, dass dieser Hoagascht in ihrem Biergarten „einfach bärig“ war.

Gegen 14 Uhr beendete Albert Zellinger mit einer „echt boarischen Verabschiedung“ den offiziellen Hoagascht, aber es gab noch etliche Zugaben und kurz vor Abend verließen die letzten sehr zufriedenen Besucher Dietramszells schönstes bayerisches Wirtshaus.

Geschäftsstellen des Bayernbund e.V.

Landesverband:

Gabriele Then
Münchener Str. 41
83022 Rosenheim
Telefon: 08031/9019140
Telefax: 08031/9019189
Email: bayernbund@t-online.de

**Frau Then erreichen Sie
Mittwochs von 9:00 - 12:00 Uhr
persönlich am Telefon**

Kreisverband Dachau:

Dr. Edgar Forster
Hackenängerstr. 26
85221 Dachau
Telefon: 08131/85108
Email: e.forster@eura-personal.de

Kreisverband Deggendorf:

Kreisvorsitzender Josef Schmid
Haardorferstr. 22
94486 Osterhofen
Email: josef-schmid@gmx.net

Bezirksverband Franken:

Prof. Dr. Dieter J. Weiß
Veillodterstr. 13
90409 Nürnberg
Email: Dieter.Weiss@lmu.de

Kreisverband Passau:

Horst Wipplinger, 1. Bürgermeister a.D.
Kinsing 4b
94121 Salzweg

Kreisverband Kempten

Kreisverband Memmingen/Unterallgäu:

Dr. Franz-Rasso Böck
Aurikelweg 33
87439 Kempten
Email: bayernbund-kempten@web.de

Kreisverband Oberland:

Anian Bichlmaier
Bürg 23
83627 Warngau
Email: AnianBichlmaier@t-online.de

Kreisverband Neustadt/Wn, Weiden, Tirschenreuth

Komm. Kreisvorsitzender
Georg Stahl, MdL a.D.
Schulstr. 6
92712 Pirk
Telefon: 0961/7912

Kreisverband München + Umgebung:

Josef Kirchmeier
Guido-Schneble-Str. 52
80689 München
Telefon: 089/54642009
Email: josef.kirchmeier@bayernbund-
muenchen.de

Kreisverband Fünfseenland:

Bezirksrat Harald Schwab
Pollinger Str. 14
82205 Gilching
Telefon: 08105/22336
Email: harry.schwab@t-online.de

Kreisverband Regensburg:

Konrad Schwarzfischer
Schulstr. 19
93087 Alteglofsheim
konrad.schwarzfischer@t-online.de

Kreisverband Rosenheim:

Christian Glas
Föhrenstr. 15
83125 Eggstätt
Email: info@bayernbund-rosenheim.de

Kreisverband Traunstein:

Heinrich Wallner
Markstatt 10
83339 Chieming
Telefon: 08664/231
Telefax: 08664/929260
Email: H.Wallner@elektro-wallner.de

Kreisverband Weilheim-Schongau/ Garmisch-Partenkirchen:

Ludwig Bertl
Am Südhang 12
82401 Rottenbuch
Telefon: 08867/1281
Email: ludwig.bertl@t-online.de

Kreisverband Wittelsbacher Land - Bayrisch Schwaben:

Irmi Voswinkel
Bahnhofstr. 29
86316 Friedberg
Email: i.voswinkel@freenet.de

Impressum

Weiß-Blaue Rundschau
Bayerische Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur

Herausgeber:

Die Weiß-Blaue Rundschau ist das
offizielle Organ des Bayernbund e.V.
Telefon: 08031/9019140
Telefax: 08031/9019189
Email: bayernbund@t-online.de

Redaktion:

Verantwortlich für die Redaktion:
Angelika Binzer-Prieler
Rathausstraße 10
82024 Taufkirchen
Telefon: 089/638 93 445
Mobil: 0173/57 34 514
Telefax: 089/625 29 96
Email: redaktion@weissblauerundschau.de

Der Bezugspreis für Mitglieder des
Bayernbund e.V. ist im Mitgliedsbeitrag
enthalten. Namentlich gezeichnete Bei-
träge stellen nicht unbedingt die Meinung
des Herausgebers oder der Redaktion dar.

Preis Einzelheft: € 2.--
Jahresabonnement (6 Ausgaben): € 12.--

Bankverbindung:

Volksbank-Raiffeisenbank
Mangfalltal/Rosenheim eG
KontoNr.: 577 27 10
BLZ 711 600 00
BIC: GENODEF 1VRR
IBAN: DE22 7116 0000 0005 7727 10

Druck:

Passavia Druckservice GmbH & Co. KG
Medienstr. 5b
94036 Passau

Verlag und Anzeigen:

Bayernbund e.V.
Münchener Str. 41
83022 Rosenheim

Einsendungen an:

Weiß-Blaue Rundschau
Redaktion
c/o Angelika Binzer-Prieler
Rathausstraße 10
82024 Taufkirchen
Telefon: 089/63 89 34 45
Mobil: 0173/57 34 514
Telefax: 089/625 29 96
Email: redaktion@weissblauerundschau.de

**Alle Beiträge per Email oder auf CD.
Bilder auf Papier (digitale Bilder bitte
mit 300dpi).**

Redaktionsschluss: 1. Dezember 2015
(Ausgabe Dezember 2015/Januar 2016)

Weiß-Blaue Rundschau im Abonnement

*Liebe Freunde unserer Weiß-Blauen Rundschau,
gerne können Sie unsere Zeitschrift in Form eines Abonnements an Freunde, Be-
kannte und Interessierte verschenken. Sie bezahlen für 6 Ausgaben eines Jahres
€ 12.-- und erhalten einen Geschenkgutschein (mit Option auf Verlängerung).
Informationen und Unterlagen bei unserer Landesgeschäftsstelle:
Email: bayernbund@t-online.de, Telefon: 08031/9019189, Fax: 08031/9019140.*



„Engagement zeigen.“

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

Verantwortungsvoll, gemeinnützig,
engagiert vor Ort: Mit 130 Millionen Euro
haben die Volksbanken Raiffeisenbanken
im Jahr 2014 gemeinnützige und soziale
Anliegen unterstützt. bayern.vr.de

**Volksbanken
Raiffeisenbanken**

